

# Alice-D in Wonderland

by Alice Dittmar

Beijing – Düsseldorf – Perth (WA) – Beijing – “at home?”

北京 – 杜塞尔多夫 – 珀斯 (西奥) – 北京 – “家”?

2009 / 2010



dedicated to  
my parents & sister  
& my love, Rod

谨以此书献给我的父母及姊妹  
及所爱的人 Rod



## Über „Alice in Wonderland“

„*Alice in Wonderland*“ ist der Titel zu meinem Projekt, das zwei Serien von Zeichnungen, „*playing cards*“ und „*landscapes*“, sowie Fashiondesign-Entwürfe unter dem Titel „*A-line*“, beinhaltet.

Im April 2009 begann ich mit der Arbeit.

Gestartet im Frühling in Peking (VRC), führte mich meine „*Alices*“, Reise, im Sommer über Düsseldorf, von dort im Herbst für ein halbes Jahr nach Perth (WA), dann wieder nach Peking, um im Anschluss daran wieder „at home?“, in Europa, zu landen ...

Über die ganze Zeit hinweg legte ich eine umfangreiche Materialsammlung an: fotografische und schriftliche Aufzeichnungen und „found objects“ (v.a. Spielkarten), dienen mir bis heute als Fundus für die bildnerische Tätigkeit. Wie im Vorjahr, in „*My daily Beijing diary*“, teilt sich die Arbeit erneut ein in die drei Aspekte: geschriebener Text, Photoarchive und Zeichnungen mit Tusche und Kugelschreiber auf Papier.

Die zwei zeichnerische Serien entwickeln sich dabei als parallele Stränge. Sie kristallisieren sich als Essenzen aus der stets wachsenden Sammlung heraus und basieren auf meiner privaten biographischen Erzählung und meinen Erfahrungen als Künstlerin, die sich in so unterschiedlichen Kulturen bewegt. Weiter gefasst dreht sich *die Geschichte* vor allem um „das Hier und das Anderswo“, wobei das „Anderswo“ immer eine Frage der Perspektive bleiben wird.

### „playing cards“

„*Alice in Wonderland*“ von Lewis Carroll war die Lektüre, die ich auf meiner ersten Reise nach China (2008) im Gepäck hatte: der lange Traum, das ferne Land, das vermeintlich „Andere“, das mich zum Staunen bringt, wundern und fragen lässt.

Jene Idee, eine Serie von Poker Spielkarten zu zeichnen, hatte ich bereits bei jenem ersten Aufenthalt geboren. Sie war während der Zeit, in der ich mich anschließend wieder in Deutschland befand, immer greifbarer geworden.

Das Kartenthema nimmt direkten Bezug zur „*Alice*“-Story, wo die königlichen Soldaten als Spielkarten dargestellt werden.

Spielkarten gehören aber auch zum alltäglichen Bild chinesischer Realität. Man findet sie in der ganzen Stadt am Boden verstreut: vom „Zocken“ liegen geliebene Karten ... Sie sind für mich seither nicht mehr nur allgemeingültiges Symbol für Liebe, Hoffnung, Schicksal, sondern sie sind in China auch zum ganz bestimmten Sinnbild für geselliges Zusammensein und zum Beleg für eine gut funktionierende soziale Gemeinschaft geworden. Eine Tatsache, deren Existenz wir Europäer eher zu negieren tendieren, wenn wir an China und Chinesen denken.

“... und dann hob ich die „Herz 9“ aus dem Staub auf und dachte bei mir: das sind also die Soldaten der Königin aus dem Wunderland und ich, „Alice“, werde sie einfangen!”

Rein formal gesehen, eröffnet mir das Motiv der Karte eine weite Bandbreite an möglichen Variationen im Spiel mit der Wiederholung von wohlbekannten Mustern und Ornamenten; ein Spiel das für (alle) meine Arbeiten charakteristisch ist. Zudem bietet es den Vorteil einer reduzierten Farbpalette: Schwarz, Rot, Gold, Weiß und manchmal Blau oder Grün.

Das Kartenspiel kann ich vollziehen, ohne an Raum und Zeit gebunden zu sein.

### **“landscape drawings”**

Die zweite Serie zeigt “Alices” Welt.

Sie spiegelt „ihr Wunderland“ wider, das sie stets zu erforschen sucht ...

In der Landschaftszeichnung wird die Umgebung beschrieben, durch die “Alice” läuft, der Ort be-, und gezeichnet, an dem sie sich befindet und durch den sie sich bewegt. Die Umgebung wird mit der (Auf)zeichnung „abgetastet“ und eingefangen.

In Peking spielen z.B. die Lichter der Nacht eine wichtige Rolle. „BJ lights“, wenn das Dunkel den Staub verschluckt und die Stadt zu leuchten beginnt ...

Bestimmte Aspekte meiner Wahrnehmung, meiner Realität oder meiner Erinnerung konzentrieren sich sichtbar. Immer „zooome“ ich ähnliche Teile, wie z.B. die Lichter, Stimmungen, Spiegelungen etc. heraus, ganz so, als könne „die Szene“ letztendlich überall spielen: in Europa, China, Australien oder (n)irgendwo auf der Welt. Die Szenen sind dabei gleich leer, schön oder traurig, denn ich glaube, dass “wir”, um in Bildern zu sprechen, immer in einem Sonnenuntergang versinken oder gebannt auf einen Vollmond starren werden. Insofern gilt meine Faszination zum einen „der Romantik“, dem Forschen nach einem „universellen Gefühl“, und führt mich dennoch weiter, zum Wissen um die Menschlichkeit, die uns alle eint.

Weiterhin habe ich mich in der Farbigkeit, Struktur und Textur einiger Zeichnungen an Textilmustern orientiert, die mir von der Firma „Finett“ zur Verfügung gestellt wurden. Jene „carpet samples“ dienten mir als Inspirationsquelle, da sie mich stark an „landscape overviews“, an Luftaufnahmen von Landschaften aus dem Flugzeug erinnerten. Aufnahmen, wie z.B. jenen, des Australischen Fotografen „Richard Woldendorp“. Letztendlich geht es mir hierbei um den Versuch diese rein fiktiven, abstrakten Landschaften mit meiner Erinnerung „real gesehener Orte“ zu koppeln, um so einen größeren Allgemeinheitsgrad zu erzeugen.

### **„A-line“-Fashion:**

Bereits entstandene Motive, Muster, z.B. das ASS aus der Serie „playing cards“, integriere ich in meine eigene Fashion-Line „A“. Für die Schnitte der Kleider greife

ich auf bereits vorhandene Teile aus der privaten Garderobe zurück. „Lieblingsteile“, die für mich jeweils ihre ganz spezielle Geschichte erzählen, werden im Material (chinesische Seide) aufgewertet und mit den zeichnerischen (ursprünglich Bild-) Elementen, neu kombiniert.

### **Zum Verhältnis von Text, Fotografie und Zeichnung:**

Beide bildnerischen Serien werden begleitet durch dokumentarische Fotografien und meine täglich aufgeschriebenen Reflexionen.

Text ist, als weitere Ausdrucksform, zum integralen Bestandteil meiner Arbeit geworden.

Das Wort rückt die Zeichnung in einen definierten Kontext, indem es nicht didaktisch, sondern vielmehr methodisch den Fächer meiner Inspiration eröffnet und meine Erfahrungen de facto lesbar macht. Ebenso gewährt es Einblicke in die Geschehnisse und Gefühle in deren Folge; es beschreibt verflochtene layer, sich wiederholende Sequenzen, Teile ein und des selben Puzzels (m)eines Lebens, die in den Bilderschichten abgelagert und verschmolzen werden.

Zunehmend gewinnt das Wort an Gewicht. Zum einen, weil sich die Sprache als „aufzeichnerisches“ Medium an sich verselbständigt, zum anderen, weil sie direkten Einzug in die bildnerische Form halt – wenn, beispielsweise Handschrift zum Duktus wird.

Erneut dient mir das Mittel der Fotografie dazu, meine Eindrücke zu archivieren, einerseits als Medium zum Einfangen punktueller Wahrnehmung, andererseits als formale Grundlage der zeichnerischen Arbeit. Die Fotografie bildet eine Art Bindeglied zwischen Text und Zeichnung. Hier entstehen Beziehungen zur „Wirklichkeit“ und Verweise auf das real Erlebte.

Zentral bleibt jedoch die zeichnerische Arbeit. Mit feinen Strichen, teils Kugelschreiber, teils Tusche auf Papier, generiere ich Flächen; dann, indem ich Lasur über Lasur lege, ebenso Dichte. Im Ergebnis nähert sich das Bild vermeintlich der Malerei an. Realismen aus meiner persönlichen Erinnerung holen „den ganz bestimmten Moment“ wieder zurück, wohingegen der Strichduktus die „lange Zeit“ anzeigt. So wird die Vielschichtigkeit gedachter und erlebter Zeit thematisiert.

Das Forschen nach dem „Ornament“, sowie meine Zeichentechnik, „das Stricheln“, die stetige Aneinanderreihung von gleichlangen, gleich tiefen Strichen auf einem Blatt zu einer Fläche, gaben den Ausschlag für meine erste Reise nach China. In der Tat liegen jener Form der rituellen, teils meditativen Wiederholung in der Kunst, archaische Elemente und mentale Energien zu Grunde. Sie beinhaltet Aspekte des Repetitiven, des Unterbewussten und Spirituellen, die in anderen Kulturen eine völlig natürliche Akzeptanz genießen – anders, als in der bildenden Kunst aus Europäischem Kontext.

Während ich mit dem Kugelschreiber meine Mikrobewegungen vollziehe, gräbt sich der Stift in das Papier hinein. Ich "beackere" seine Oberfläche und "säe" ... *Expression* erhält eine doppelte Bedeutung! Indem ich de facto Druck auf das Bild ausübe, vereint sich jener physisch-mechanische *Ausdruck* mit dem inneren *Ausdruck*, mit meiner mentalen Energie und meinen Gedanken.

„You lay your feelings into the surface.“

So artikulierte es mein Ateliernachbar, Chen Ping, in Peking und charakterisierte damit, wie ich glaube, sehr treffend "den Weg", auf dem meine Bilder entstehen.

„*Alice in Wonderland*“ ist als vielschichtige konzeptuelle Arbeit gedacht; dazu angelegt, sich noch in vielen weitergehenden Modifikationen mit ihr auseinanderzusetzen.

Ebenso, wie inhaltlich unterschiedlichste Welten verknüpft werden, entstehen meine Zeichnungen im "Hier", wie im "Dort", ohne ausschließlich an einen speziellen Ort gebunden zu sein. Als Collagen speisen sie sich aus den Erfahrungen, die ich mit einer ganz bestimmten „Umwelt“ verbinde, welche sich mit meinen Erinnerungen und Sehnsüchten vermischt haben. Sie sind Bilder aus geronnener Zeitlichkeit: Vergangenheit, Jetzt und Zukunft; aus sich wiederholenden Sequenzen und Alltagsszenen, die aber zugleich auf den individuellen Moment hinweisen wollen – reflektiert im Kontext von Mensch, Raum und Zeit! Sie profitieren vom Wissen um das jeweilige „Anderswo“.

## About 'Alice in Wonderland'

'*Alice in Wonderland*' is the title of a project comprised of two series of drawings: 'playing cards' and 'landscapes', and fashion design drafts named 'A-line'.

In April 2009, I set to work on the project.

Starting in Beijing (PRC) in early spring, my, 'Alice's' journey took me, via Düsseldorf (GER), where I spent two months, and then to Perth (WA) in the autumn, where I spent a further six months, before returning to Beijing, and then finally arriving back 'home?', in Europe ...

Throughout this time, I compiled a comprehensive collection of material, for example photographic and written archives, and 'found objects', (especially playing cards), which auspiciously fitted thematically and served as visual stimulus or catalyst for that would later manifest in elements of my work.

Like last year's project, '*My daily Beijing diary*', this project, too, consists of documentary components: written text, photo archives, and ink and ballpoint pen drawings. The two drawing series emerged as parallel threads, like crystallised essences emerging from a steadily growing collection; based on my 'biographical story', my deeply personal experiences as a European female artist exploring different cultures. Seen in a broader sense, '*Alice in Wonderland*' the story, revolves around' questions pertaining to notions of 'here and elsewhere', insofar as 'elsewhere' naturally remains a question of perspective.

### **'playing cards'**

'*Alice in Wonderland*', by Lewis Carroll, was what I was reading while on my first trip to 'The Middle Kingdom' in 2008: a rambling dream, the 'Far East', 'otherness' ... all of which led me to ponder and question.

The idea of drawing a series of poker playing cards had already formed during this first stay in China. It evolved over time to become increasingly important and tangible to me when I was back in Germany.

The card theme draws directly on the story of '*Alice*', where playing cards are utilised to depict the queen's royal soldiers.

The scene of people playing cards on the streets is a common part of everyday Chinese life, and all across towns and cities one can find dumped cards on the ground; 'gambling discards'. Though playing cards more universally symbolise love, fate and hope, for me, personally, they became a powerful symbol of a well functioning, cohesive society in China – a fact we Westerners often tend to overlook when considering this country and its people.

And so I picked up the 'Nine of Hearts' from the dusty floor and thought to myself:

"These are the queen's escaped soldiers and 'Alice' is going to fetch them now!"

Seen formally, the card motif allows scope to explore possibilities within the repetitive play of familiar patterned and ornamental styles – a play that is significant in (all) my works. Furthermore, it affords the benefit of a reduced range of colours: black, red, gold, white, and occasionally blue and green.

Moreover, I can orchestrate this 'game' without being tied to a specific time and place!

### **'landscape drawings'**

The second thread pertains to 'Alice's' world and reflects the 'Wonderland' she explores. The landscapes denote the environment or terrain, 'Alice' finds herself in; the place she synchronically roams or passes through is depicted, 'capturing' her surroundings.

In Beijing, for example, the city lights are an important element:

'BJ lights' captures the blackness of night enveloping the dust until the city begins to glow ...

Certain aspects of my perception, my personal reality or memory seem to become accentuated and I hone in on similar parts: for instance, the lights, the atmosphere, mirrorings, etc. These 'scenes' could theoretically occur anywhere in the world: in Europe, China, Australia ... or nowhere. They are likely to be empty, magical and possibly melancholic because I strongly believe that 'we' are, metaphorically speaking, always descending, looking into a sundown or gazing at the full moon. To this extent, I entertain a fascination for "the Romantic", the search for a "universality", which leads further, though, to an awareness of humanity, which unites us all.

In colourfulness, structure and texture, some of my landscape drawings, were inspired by certain textile patterns, provided by "Finett". Those carpet 'samples' reminded me of 'landscape surveys' and aerial landscape shots, such as the images of Dutch-Australian photographer 'Richard Woldendorp'. It was a matter for me to interconnect these purely fictive, abstract landscapes with my memories of existent places so as to attain a higher level of universality.

### **'A-line'**

At a certain point, I started to incorporate the motifs of the recent drawing work (for example the symbol of the Ace in playing cards) into my own fashion line, simply called „A“. The designs often rely on or are informed by existing clothes from my

wardrobe Personal favourites that have special meaning to me are 'reinvented' in Chinese silk and combined with graphical elements derived from my original images.

### **Referring to the relation between text, photographs and drawing**

Both drawing series are accompanied by documentary photographs and daily written reflections or musings.

Writing is an integral component of my art, as the way it represents and communicates thoughts is manifestly different. The written word locates the drawing in a more defined context. Rather than being didactic, it methodically unfolds inspirations, like a fan. It puts my experiences into a more readily-accessible medium and provides insights into the events and possible thoughts engendering them: interwoven layers, recurring sequences, pieces from the same puzzle of (my) life that are actually embedded and ultimately merged into the layers of the images.

In this way, the written word gains importance. Firstly, because the language itself became a more independent 'recording medium' in its own right; and, secondly, because the written text worked its way directly into the drawings, whereby, for instance, hand writing becomes 'ductus.'

I have also returned to using the medium of photography to archive my impressions: on the one hand, to capture my selective perception; on the other hand it is a formal base for my drawings – a kind of situational reminder. Besides the archive constitutes a link between text and drawing. By using photography, links to 'reality' and insights into actual experience almost inevitably arise.

The medium of hand drawing remains the central aspect of the artistic work. My technique involves using very fine strokes – partly ballpoint pen and partly ink on paper to fill the format. After that, through a series of overlays, I create a particular density and texture that, ultimately, probes the outer limits of painting. Realisms, from personal memories, bring back 'the very special moment', while the 'stroke play', the ductus, indicates a 'term'. The complexity of imaginary and realised time is thus thematised.

My research on ornamental styles and the specific drawing technique or 'stroke play' I employ, which features a constant succession of strokes of equal length and depth, were decisive factors in me travelling to China. In fact, this kind of ritualistic, partly meditative repetition in art is underlined by archetypal elements and mental energies, containing subliminal aspects of the repetitive, the subconscious and the spiritual, which are afforded far greater acceptance in other cultures than in the visual art of European contexts.

In carrying out my ball pen 'micro motion', the pen penetrates the paper, tilling and sowing its surface. This de facto pressure on the image, juxtaposing that physical-mechanical expression with the metaphysical expression of my own mental energy and thoughts, gives rise to another level of signification.

Chen Ping, my neighbour in the studio adjoining mine in Beijing characterised 'this process' well when he said:

"You lay your feelings into the surface."

*'Alice in Wonderland'* is a multi-layered conceptual work that I wish to develop and refine further. Similar to the way I relate vastly different worlds content-wise, my drawings arise without being linked solely to just one particular environment.

As collages, they are culmination of personal experiences within certain place – the product of mixed recollections and desires. They are images of clotted temporality: past, present and future, from iterating sequences and ordinary day-to-day life, though, at the same time, they point to individual moments – always reflected in a context of human space and time!

Whatever the case, they profit from the knowledge of the relative other or 'elsewhere'.

## 关于“爱丽丝梦游仙境”

“爱丽丝梦游仙境”是我作品的主题，包括了“扑克牌”和“风景画”两个系列。就如同“A”时尚设计的实现也同属于“A-Line”主题一样。

准确地说我的爱丽丝旅程始于2009年北京的春天，在历经了杜塞尔多夫的秋夏之后抵达了西奥的珀斯，再次回到北京，直到最终我欧洲的家，而“家”这个名词由此变得广义且抽象。

整个旅程我都在做图片及文字式的纪录和材料的收集，例如扑克牌的收藏。这些是直到今天我仍为作品所铺垫的基础。同“北京日记”里所呈现的三种形式一样：文字，图片和水墨及圆珠笔涂抹相结合的手绘效果。

系列发展成为两条平行线。我的作品也在不断地浓缩和提升在我自传性地描述和作为艺术家的经验上，正如我在这种超乎寻常的异域文化氛围中所可能体会到的感受和回应。

也可以说我作品的核心都是围绕‘此处和彼处’。究竟，真正的生活在何处一直是个被关注的永久性的命题。

### “扑克牌”

2008年当我第一次来到中国这个神秘而古老的国度，我习惯性地随身带着刘易斯·卡罗尔的《爱丽丝梦游仙境》，以便闲暇时信手拈来，亦如悠长的梦境，遥远的国度，难以臆测的不同，一切一切可能带给我灵魂的震惊，惊奇和种种迷惑。

扑克牌的想法诞生于我第一次踏足中国，到再次回到德国期间，它已经在我的脑海里一点一滴地完整和具象起来。扑克牌系列灵感直接取决于爱丽丝梦游仙境的故事，例如扑克牌演绎的女王的士兵。

此外，扑克牌以另一种图片形式的存在隐喻了中国社会现状。人们甚至可以在城市的每个不经意的角落发现它的踪迹。也就是从那个时候起，扑克牌对于我不再仅仅意味着爱，命运和希望，更是映证了中国社会的和谐与融洽。关于这一点，我们欧洲人是忽略的，尤其是当我们对这个国家和生活在这个国家的民众开始进行关注和思考的时候。

“...尘土把一张斑驳的红心9带到了我的身边，我拾了起来并惊异地发现它在瞬间幻化成了从仙境中逃跑的国王的士兵，而此时，这位落到我爱丽丝手中的士兵先生正在可怜地挣扎...”

简单地说，扑克牌游戏源于在固有而熟知的图纹模式上，不断延伸的可能和变化，这也成为我全部作品的特质。除此以外，我作品的基调也取用于扑克牌特有的色调，如黑色，红色，金色，白色又或者是蓝色和绿色。

对于我一游戏中的爱丽丝，我所执而坚持的游戏事实上已经超越了时间和空间的界限。

## “风景画”

“风景画”是我的第二个系列，展示了爱丽丝的世界，也间接地映射了她一直追寻的梦中的仙境。这样的仙境在画中得到了栩栩如生的描绘，仿佛真正置身其中的我所到之处都留下了由心而生的笔触。

在北京亦是如此，北京的夜晚灯火分明，意境超然。当尘世的喧嚣隐没在寂静而昏暗的夜色中，整个城市便开始繁星般地悸动起来，开始了华灯初上的另一番倾诉。

现实和记忆常常混淆我的感官，我努力捕捉到的也仅仅只是那些隐约可见的灯火和被灯火无限模糊的抽象的街景，那些可能在欧洲，中国，澳洲甚至世界任何一个角落存在的事物。这种场景如此空旷却又让人感到难于言喻的凄美。是啊，对于日落，月色人类往往有着相似的情节，这种情节充满忧郁的浪漫和悲凉，激发了我对所谓仁，所谓人性的最大程度的好奇和探索！

著名澳大利亚摄影师 Richard Woldendorp 最擅长从飞机上空纪录山川，河流和大地，具象的事物被虚拟和平面化，这与我的想法不谋而合，我也正是希望通过色调，肌理和纹样结构来直接实现我作品近似于地毯斑驳表面的形式美感。

## A-Line 时尚

已经存在的绘画主题和纹样如扑克牌系列中的‘ASS’被作为基调元素编入我的A-Line时尚系列中。服饰的裁剪借鉴于我已有的服装样式，材料我则选用了具有中国传统意味的丝布。

## 文字，图片和绘画的对比

我同时对两个绘画作品系列进行了图片和文字的纪录。而文字作为一种重要的方式不仅诠释了作品的含义，揭示了精神层面的不断转变和提升，也作为一种纪录式的媒介充满了不可预见性！

图片纪录却可以在纪录主观感受的同时积累作品素材，介于文字和绘画之间更直接地触碰到现实的边缘。

当然绘画仍然是我作品中最重要的一部分。我的画面布满了圆珠笔和水墨细腻的笔触及其层层叠加的厚重，记忆的片断和岁月的足迹也在这样的厚重中得到重现。

画面中所呈现的装饰纹样颇具中国传统文化的内涵，相同的式样，反复叠加地交错，与纯手绘的技巧感融合在一起，意味深长！著名旅奥画家陈平就曾这样形容

我“你把你的情感融入到了你的创作，这便是你作品最大的特质”。对于这样一位我欣赏的艺术家，我同意也相信他对我的判断。

爱丽丝作品系列涉猎层面较多，喻意宽广，理念性强，希望各位朋友能够耐心关注以便更全面更正确地理解我想要传达的意图。回归到作品的核心“此处”和“彼处”，不同的场景，地点来源通过蒙太奇式的拼合使得梦境，记忆，现实和渴望错落无序且又浑然天成，过去，现在，未来以及人类，时间，空间在更深入更无界的探索和求证中得以“大同”！



**Alice in Beijing 爱丽丝在北京**  
**20.03.2009 – 13.06.2009**

**“King & Dragon” playing card**  
ink, ballpen, goldleaf on paper, 170 x 97 cm





MADE IN CHINA



IN ORSA



MADE BY ALICE



ALICE IN CHINA



**“playing cards I-IV”**

ink, ballpen on paper, each 115 x 70 cm

**“joker & dragon” I & II**

bamboofan, ink, ballpen on paper, 60 x 30 cm  
image “joker & dragon”, ink, ballpen on paper, 115 x 70 cm

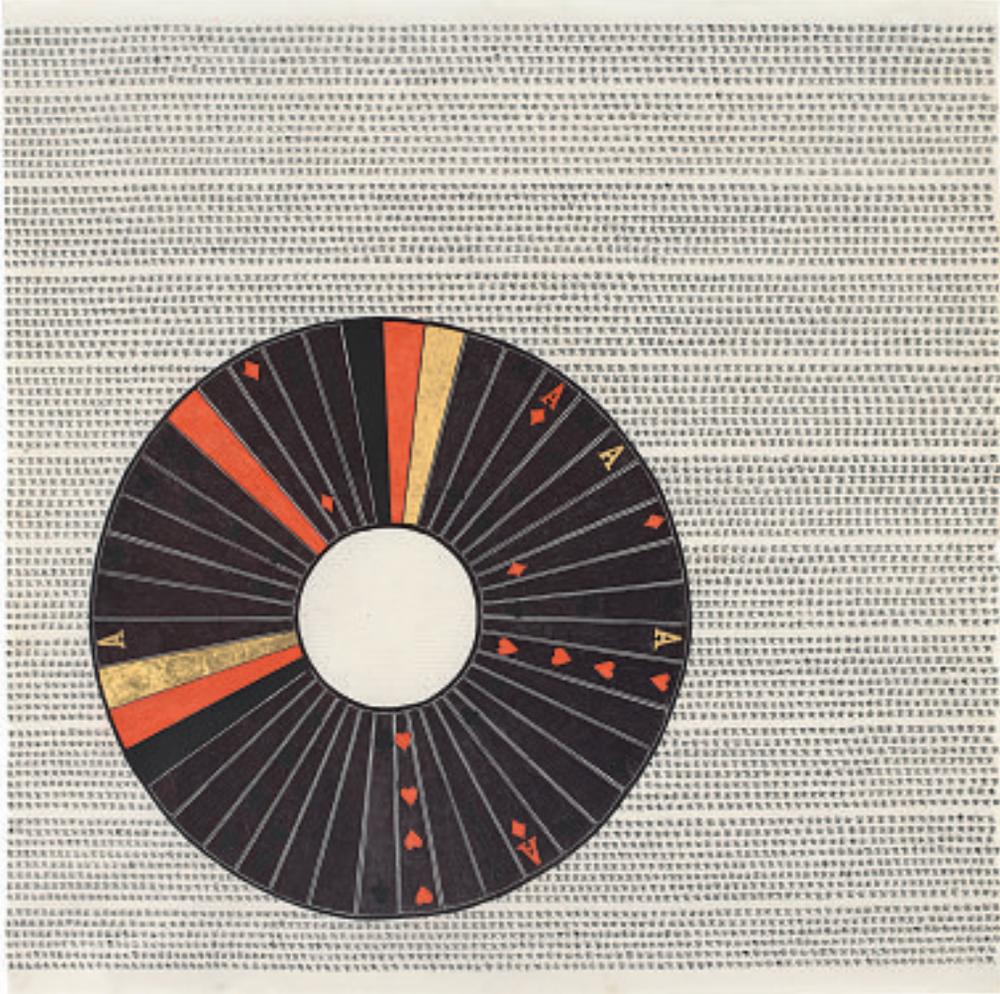




**“jia? Zuhause?” I & II**

bamboofan, ink, ballpen on paper, 60 x 30 cm

image “jia? Zuhause?”, ink, ballpen on paper, 100 x 100 cm





**“3 ACE playing cards (finished/unfinished) I-III”**  
ink, ballpen on paper, 115 x 80 cm





**“3 ACE playing cards (selected words) I–III”**  
ink, ballpen / pencil on paper, each 115 x 70 cm



### “3 ACE playing cards (selected words) I-III/I” (grey)

handwriting: selected text excerpts, Francois Jullien,  
Interview “Umwege über China”, Kunstforum International Bd. 193, 2008  
(Ausgewählt, weil er treffend formuliert, was ich denke)



“... Ich wählte China aus zwei Gründen. Erstens, weil ich das europäische Denken aus einer anderen Perspektive befragen wollte, und zweitens, weil es die Kultur ist, die im Verhältnis zu Europa die am radikalsten außerhalb befindliche ist.

... “radikal“ im Sinne von „an der Wurzel“. Im Fall von China interessiert mich diese Situation des Anderswo. Das Land der Mitte ist mit uns weder über die Sprache noch historisch verbunden.

... die Heterotopie, die besagt, dass der Ort ein anderer ist, bietet die Möglichkeit, von dort aus die Dinge auseinander zu nehmen. Sie ist ein Anderswo, das mir hilft, auf die Denktradition, woher ich komme, eine andere Perspektive zu gewinnen. Meine Arbeit besteht darin, den zwischen den Kulturen klaffenden Abstand zu nutzen, um vom Außen dasjenige in den Blick zu bekommen, was ich von Innen heraus nicht sehen kann.

... Auf der einen Seite ist die Klippe des Ethnozentrismus, der sich anmaßt, seine Weltanschauung dem Rest der Welt überzustülpen, da sie ihm so selbstverständlich ist, dass sie ihm als Evidenz erscheint, und auf der anderen Seite die Klippe der Exotik, die riskiert, von der Differenz so fasziniert zu sein, dass sie ihr erliegt.

... Alles ins allem gebe ich darauf acht, die Chinesen nicht in eine von uns abgetrennte Welt zu sperren. Ich möchte sie eben nicht in eine Art „Anderes“ verwandeln, das uns „naturgemäß“ so fremd anmutet und von uns so weit entfernt liegt, dass wir fast zwangsläufig dazu tendieren, sie mit dem guten Gewissen naiver Ethnozentristen zu verachten oder sie mit dem schlechten Gewissen auf der Ebene einfachen Exotismus zu bewundern. Weder Verachtung noch Bewunderung ist die von mir eingenommene Haltung.

... China liefert ... Andersartigkeit des Denkens. Der Umweg über China gibt dem Denken die Fremdheit, durch die sich die Tradition des europäischen Denkens, der Philosophie des Seins, des Ideals der Freiheit in Frage stellen lässt. Erst aus der Entfernung realisiere ich, dass es ein „europäisches Denken“ gibt, so wie es auch ein chinesisches gibt, das sich aus der Distanz heraus zu erkennen gibt.

... Wenn man also eine so textualisierte, kommentierte wie die europäische Kultur sucht, die sich außerhalb der Bezüge des westlichen Denkrahmens konstituiert hat, so bleibt nur die chinesische als Gegenüber, an dem man sich reiben kann.

... Die Funktion der De- und Re-Territorialisierung ist wichtig, weil sich in dieser Operation das Herausreißen abspielt, dessen die Philosophie bedarf.  
... Wie sehr wir Europäer im Innen des eigenen Denkens verharren, erkennt, wer nach einem längeren Aufenthalt in China nach Europa zurückkehrt.  
... Aber ich kenne viele, die problemlos nach Fernost gehen und dabei glauben, sich in einer Art Evidenz zu bewegen. Alles scheint seine Entsprechung zu haben. Also bildet man sich ein, sich zu verstehen.  
... Wenn ich mich da hinein versetze, wie die Chinesen ihre Texte lesen oder gelesen haben, so verbiete ich mir mein vorschnelles Verständnis und versuche, davon so wenig wie möglich hineinzuprojizieren.

... Über den Unterschied zu China weiß ich so gut wie nichts. Um darüber zu reden, bedarf es eines gemeinsamen Rahmens, in den ich das Gleiche und das Verschiedene einordne. Erst dann bin ich in der Lage, China und Europa gegenüberzustellen. Diese Denkweisen haben sich unabhängig voneinander und, ohne voneinander gewusst zu haben und ohne sich begegnet zu sein, entwickelt.  
... Nun wird mir gelegentlich vorgehalten, ein chinesisches Anderssein vorauszusetzen. Dabei spreche ich nicht vom Anders – sondern vom Außensein. Ich stelle fest, dass China anderswo ist.  
... China ist anderswo, schon allein durch die Sprache und die Geschichte. Von der Exterritorialität ausgehend, versuche ich nicht die Unterschiede, sondern die entfernten Punkte sichtbar zu machen.  
... Folglich spreche ich von Abstand. Die Differenz ist ein Begriff, der zur Kenntnis oder zum Wissen gehört und folglich der Identifizierung dient. Der Begriff des Abstandes als Maß der Entfernung, beinhaltet hingegen die Möglichkeit des Forschens. Unter Abstand verstehe ich Ressource und deshalb Fruchtbarkeit.  
... Ich benutze den Begriff des Abstandes, der Ressource und der Fruchtbarkeit vor dem Hintergrund, dass wir in einer Epoche leben, in der wir von einer unbotmäßigen Standardisierung und Monotonisierung sowohl umgeben, als auch bedroht sind.

... Das bedeutende philosophische Ereignis unserer Epoche ist die Aufgabe der Idee des Mythos des Menschen. Um so wichtiger scheint mir jetzt zu sein, ein Denken der Menschlichkeit zu entwickeln. Ich nenne das die Selbstreflexion des Menschlichen, indem ich den weichen vorausgegangenen Humanismus zurücklasse. Für mich gibt es also eine sowohl politische, als auch ideologische Vision. Sie besteht darin, vom Menschen zum Menschlichen zu gelangen.

... In Zeiten der Globalisierung geht es darum, dass man eine Normierung und Nivellierung des Denkens vermeidet. Es kommt darauf an, dass man alles in seiner Macht stehende tut, damit verhindert wird, dass es eine Art Einheitssprache aus indoeuropäischen und vor allem christlichen Kategorien aufgelöst wird, die gegen sich selbst keinerlei Misstrauen hegen und die allzu oft völlig naiv exportiert werden.

... Im Gegenteil, was mich fasziniert und mir wichtig ist, wenn ich nach China reise, ohne zuvor gewusst zu haben, dass es so sein würde, ist die Tatsache, dass die Fragen, die sich mir im europäischen Denkraum beispielsweise über das Glück aufdrängen, sich nicht mehr stellen, sobald ich in China bin. Mehr noch, sie

dürfen sich nicht mehr stellen. Sie lassen sich auf diese Weise nicht lösen, aber sie lösen sich dort auf oder fallen auseinander. Nun beschäftigt die Glücksfrage mich tatsächlich. Ohne in China gewesen zu sein, hätte ich geglaubt, dass der Wille zum Glück selbstverständlich ist. Zudem hätte ich nicht ausreichend den Unterschied zwischen Leben und Existieren wahrgenommen. Auch hätte ich nicht realisiert, wie sehr man sich in Europa bestimmte Befragungen oder Spannungen der Existenz aussetzt oder zur Aufgabe macht, ohne Heideggerianer zu sein. Wie lässt sich „leben“ im umgekehrten Sinne verstehen?

Wäre ich nicht nach China gegangen, hätte ich darüber nicht zu denken begonnen, warum wir das Glück denken. Ich hätte nicht das Denken darüber, was Glück ist, in einen abstand gebracht. Während meiner Reise durch China, hätte ich nicht gedacht, dass es sich beim Glück um eine besondere, ja einzigartige, übrigens sehr schöne und packende Konstruktion handelt. Sie hat sich durch den von China aus möglichen Blick in gewisser Weise entwertet. Es zeigt sich dann aber, dass „Glück“, ebenso wie „leben“ kulturell besetzte Begriffe sind.

... wer sich ständig mit dem chinesischen Denken befasst, erliegt allzu leicht der an mir selbst erfahrenen Versuchung, diese Art Faszination mehr und mehr zu akzeptieren. Sie fällt zusammen mit dem starken Effekt der Durchdringung, die man auch stillschweigende Transformation nennt ... . Ich reiße mich davon los, weil ich glaube, dass das Denken auf dem Weg und im Losreißen begriffen ist. Folglich darf man sich in China, sowenig wie in Europa hin – oder festsetzen. Deshalb wieder und wieder diese kleinen Losreibungen von lokaler Bedeutung und deshalb die unauffälligen Ereignisse.

... “Shi shenme donxi?” Also: „Was ist dieses Ding?“ Wörtlich heißt es aber: „ Was ist dieses Ost – West?“ Und das ist etwas wirklich Erstaunliches. Was wir einheitlich und isoliert „Ding“ oder „Sache“ nennen, wird in China als Beziehung oder Polarität gedacht. Um Sache zu sagen, sagt man in China „Ost – West“.

Man will wissen, was man zu tun hat oder was die initiale Substanz ist. In China kennt man Begriffe wie Polarität und Spannung, aber nicht die Idee der Substanz, der Identifikation oder des Seins. (Es stellt sich da die Frage nach einem Denken, das nicht ontologisch ist, denn das griechische ist so stark wie kein anderes an das Verb „sein“ orientiert und an die ontologische Konstruktion gebunden.)

... Bezogen auf die Frage des Lebens gibt es, weil es wirklich das Leben ist, so etwas wie eine gemeinsame Evidenz. Jedoch muss man immer wieder neu denken, was diese Evidenz möglicherweise verdeckt. Wenn ich mir selbst im Erfassen des Lebendigen nicht sicher bin, ob es auf beiden Seiten eine vollständige Äquivalenz gibt, so gehe ich doch von einer Gemeinsamkeit aus.

... Nach meinem Dafürhalten gibt es eine Intelligenz und eine menschliche Fähigkeit, durch verschiedene Intelligibilitäten zu zirkulieren, sie zu verstehen, sie zusammenzufassen und arbeiten zu lassen. Innerhalb dieses gemeinsamen Plans des Intelligiblen versuche ich, dieses Visavis der Kulturen wirken zu lassen.

... Philosophieren ist im eigentlichen Sinne kein Denken, sondern ein Andersdenken. Darin sind sich alle Philosophen einig. Deren Position ist übrigens der chinesischen

Weisheit genau entgegengesetzt. Der chinesische Weise ist derjenige, der wie alle denkt. Das heißt er schließt alle Gesichtspunkte in seinen Standpunkt ein. Sein Denken ist kein partielles, sondern ein globales.

... Das heißt man gerät in eine Schiefelage. Folglich befindet man sich in einer unbequemen Position. Diese Unbequemlichkeit ist für mich positiv besetzt. Man ist nie zwischen beidem, sondern immer in der einen oder anderen Sprache, in dem einen oder anderen Denken. Weder gibt es zwischen beiden Kulturen eine Mitte noch einen verborgenen Plan und auch keine verborgene Welt. Es gibt kein Rückzugsgebiet, wohin man sich begeben könnte, sondern nur das europäische und das chinesische Denken. Entweder in dem einen oder dem anderen verweilend, ist die Arbeit des einen Denkens am anderen die Unbequemlichkeit ihrer aktiven Beziehungen und Möglichkeiten.

... eine Geschichte ... die in Beziehung zu dem steht, was „leben“ bedeutet. Die Episode ... handelt von einem Mann, der beim Aufwachen vom Fenster aus auf eine verschneite Schneelandschaft im Mondlicht blickend, im Zimmer auf und ab geht und ... das Gedicht „Appell zum Rückzug“ singt. Dabei denkt er an seinen Freund, der sich damals im Shan aufhielt. Daraufhin steigt er in ein kleines Boot, um sich auf den Weg zu ihm zu machen. Er kommt dort an, als die Nacht vorbei ist. Ohne an die Tür zu klopfen, um guten Tag zu sagen, kehrt er um. ... er geht, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Der andere wird nicht einmal wissen, dass er da gewesen ist.

... Es verdeutlicht, den Unterschied im Denken, welches der Logik der inneren Situation des Augenblicks oder der Jahreszeit folgt ... es ist der Moment, von dem er sich treiben lässt. Er vollzieht diese Geste. Er denkt nicht an seinen Freund, sondern an das Wegfahren ... Es ist eine Art des Abstandbewahrens. Die Episode über einen, der sich real auf die Reise begibt und wieder geht, als er vor der Tür steht, lehrt uns etwas über die Beziehungen der Menschen. Sicherlich kommt das aus einer rituellen Tradition. Aber es handelt sich dabei auch um diese Art Reserve des Rückzuges, die bewirkt, dass das Wort, das man nicht sagt, und die Szene, die man nicht aufführt, und die Wirkung der Überschreitung wichtig wird. Gleichzeitig räume ich gerne ein, dass diese Frage etwas mit der Subjektivität oder Intersubjektivität zu tun hat. Die vom chinesischen Denken gestellte Frage betrifft vor allem die Beziehung zum anderen ... Was wir den Anderen nennen, unterscheidet sich von dem, wie ein Chinese dem Anderen begegnet.

... Die Kraft des Passus beruht darauf, dass der Mann der aufbricht, einen Moment oder vielmehr jene Anregung registriert, die den Moment ausmacht und die in ihrem kommen lassen und der Weite ihrer Forderung sich von der Verkrampfung des Begehrens so stark unterscheidet, wie ich es zu markieren versucht habe. Das Subjekt entdeckt sich nicht als vereinzelt, sondern die Welt als einladend. Diese Fähigkeit auf die Welt zu reagieren, ist es sogar, die hier die Emanzipationsfähigkeit ausmacht ...

Das Subjekt unterlässt es, die Anregung zu manipulieren oder einzuschränken.

... Nun gibt es eine Kehrseite dieser Art von Kohärenz der heutigen Globalisierung, die sichtbar zu machen die Aufgabe der Intellektuellen ist. Es kommt darauf an diese Kehrseite, die Gefahr läuft, zugeschüttet zu werden, nicht verloren gehen zu lassen. Sonst ist sie bald verschwunden. Es gibt auch eine politische Verantwortung bezogen auf die Berücksichtigung der Kulturen. Es lassen sich zwei Diskurse aufzeigen. Auf der einen Seite der Diskurs der heute globalisierten Humanwissenschaften und auf der anderen Seite der gute Wille zum wohlgemeinten Dialog der Kulturen.

... Da sehe ich einen westlichen Diskurs, der im Zuge der Globalisierung alles zu verschlingen scheint, was außerhalb der vier Wände seiner eigenen Kultur passiert. Man absorbiert es, indem man es dem Diskurs zuschlägt, ohne diesen der neuen Bedingungen anzupassen und ohne ihn um ein adäquates Vokabular zu erweitern, das ihm gerecht wird und sich dem anschmiegt, was sich nicht ohne weiteres vergleichen lässt, weil es als etwas Anderes auftritt, das nicht mit dem zu verwechseln ist, was wir zu kennen glauben. So wie der Regen in den Tropen ein anderer ist, als der Regen auf der Rheinpromenade, so enthält auch ein Gemälde, das Männer in einem öffentlichen Bad in China so zeigt, wie wir es von Liu Xiaodong kennen, etwas anderes als ein Gemälde von nackten Jungen beim Duschen unter der von David Hockney erweckten kalifornischen Sonne à la David Hockney. Noch problematischer ist der Markt ...

... Ihr Denken auf dem Umweg über China müsste wohl auch auf das spezielle Denken im Fahrwasser westlicher Kunstkategorien angewandt und übertragen werden?

... Doch der Markt, der westlich geprägt, also eine Erfindung des Westens ist, befindet sich außerhalb Chinas. Interessant ist der rasche, auch ortsabhängige Wandel ... Dabei beunruhigen mich zwei Gefahren. Zum einen das China, das nur für das Ausland produzierend, sich dabei stark am Westen orientiert, und zum anderen das China, das sich auf die asiatischen Werte beruft, das sein chinesisches Wesen bewahren und an das große und ewige China festhalten will. Dieses China aus Pappmaschee ist ideologisch höchst problematisch. Das Substitut für den Sozialismus kann nur ein anderer Nationalismus sein.

... Gibt es in China überhaupt ein Verständnis von Subjektivität?

Es ist schwierig, weil ich nicht sicher bin ob der Begriff der Subjektivität nur im Okzident verstanden wird. Nach meinem Verständnis entsprach die Geschichte des europäischen Denkens und die Geschichte der europäischen Kultur genau diesem Prozess der Subjektivierung ... Gut, was augenblicklich in China geschieht, hat auch mit Personen zu tun, aber weniger mit Subjektivität in unserem engeren Sinn. Man kann von einem historischen Prozess der Subjektivierung in Europa sprechen und da ist die Psychoanalyse die letzte Etappe.

... Die Subjektivität, wie von Jean-Paul Sartre definiert, hat sowohl mit der Realmöglichkeit der Wahl als auch mit Freiheit und Entwurf, mit Faktizität und Transzendenz zu tun. Der Mensch ist in die Welt geworfen, um sich zu entwerfen.

Laut Sartre ist der Mensch zur Freiheit verdammt. Diese Bestimmung des Seins findet sich im chinesischen Denken nicht.

... Das „Ich“, eingespannt in die Wahl, ist sein eigener Grund. Für „wählen“ (choisir) gibt es im Chinesischen das Wort „chian“. Das zielt jedoch mehr auf das „Auswählen“ zwischen zwei Möglichkeiten, die ich ergreifen kann. Was man jedoch empfiehlt, ist nicht so sehr zu wählen als festzuhalten. Im Konfuzianismus ist mehr die Rede von der Hartnäckigkeit als vom Willen. Dabei meint Hartnäckigkeit die Fähigkeit, nicht wegzulaufen, egal, was kommt. Der hartnäckige weicht nicht von der Stelle. Er gibt nicht auf. Er bleibt am Ball. Damit ist das große chinesische Thema der Moral angeschnitten. Faktisch handelt es sich um eine Art großes Theater. Um Darstellungen, die im Okzident, ausgehend von dieser bis ins Extrem rätselhaften Figur der freien Wahl, erarbeitet wurden. Damit verknüpft ist die Frage der Subjektivität. Jean-Paul Sartre ist es, der die Wahl mit der Verantwortung verknüpft, die der Mensch mit seinem tun auf sich nimmt. Auf der chinesischen Seite finden Sie kein solches Konstrukt. Die Wahl enthält nie die Möglichkeit eines Eingriffs durch den der Gegenstand erzeugt wird ... In China dreht sich alles um die Welt der Proportionen, der Neigungen und vor allem der Prozesshaftigkeit. Wie also denkt man im Chinesischen so etwas wie Moral? Natürlich durch Einfluss der Neigung, da ist der Mensch, der das Gute zu tun versucht, und ein anderer, der es trotzdem unterlässt ...

... Daraus ist zu folgern, dass da gar kein Platz für eine Wahl ist. Denn in China dominiert ein Denken der Beziehung. Genau diese Separierung begünstigt die Genialogie des Subjekts. Ihm wird die Möglichkeit zugeschrieben, sich loszulösen oder sich loszureißen, wie es bei Sartre heißt. Man kann es isolieren, und daraus wird diese Art von Quelle oder Initiative, die moralische Wahl heißt ... Etwas, was in der europäischen Sprache ungeheuer wichtig ist, ist, dass sie aktiv oder passiv ist. Im Chinesischen wird nicht nach dem aktiven oder Passiven gefragt.

... Vorab gesagt der Begriff der Wahl ist bei uns ein recht mythischer. Wenn von ihr die Rede ist, handelt es sich dabei nicht doch mehr um die kleine, zunächst kaum wahrnehmbare Neigungen, die allmählich forciert und entfaltet werden und woraus am Ende schließlich so etwas wie Wahl erst wird? Nun was will ich damit andeuten? Dass es eine art großes europäisches Trugbild über die erste große Quelle der macht oder der Freiheit gibt, jede Form der Determination zu transzendieren.

... Bei uns gibt es eine lange Geschichte des Denkens über Kunst, bestehend aus manifesten, Positionen und Gegenpositionen. An dem, was über Kunst geschrieben wurde, sieht man, dass es zwar eine Praxis, das Handwerk der Malerei, die Kalligraphie, die Schrift, die Poesie, aber weder eine Theorie noch einen Kunstbegriff gab. Erst Europa brachte Konzepte der Kunst nach China. Statt einer Kunsttheorie gab es dort die Vorstellung von Malerei als Mittel seine Energie zu regeln.

... Es geht um das Vitale: um die Regulierung von Energie, um die Aktivierung der eigenen Disponibilität und um die Bewegung, in die man sich dadurch versetzt. Wir

Europäer haben vom Vitalen isolierte Konzepte der Kunst entwickelt, indem wir einen Plan des idealen und Absoluten entwarfen.

Dadurch konnte sich in Europa das Sublime viel stärker ausbreiten. Es ist sowohl interessant als auch frustrierend, dass das chinesische Denken alles unternimmt, um der Dramatisierung, der Antizipation, der Fokussierung und Fixierung aus dem Weg zu gehen.

... In China gibt es die Idee, dass sich alles in einem ständigen Individuationsprozess in Richtung auf einzelne Existenzen bewegt. Die Individuation als solche wird nicht kritisiert. Sie ist Modus der Aktualisierung. Es gibt also ein individuelles Leben, das in einer Art von Kohärenz-Prozess der Gesamtheit eingeschlossen ist. Wenn es darum geht, das chinesische vom europäischen Denken abzugrenzen, ist eine Opposition von Individuell und Kollektiv in keinerlei Weise ausreichend.

... (In China) Dort gibt es überhaupt nicht die Idee, dass das Ich oder das Individuum eine Illusion wäre.

... (Das Ich) existiert in einer besonderen Aktualisierung, die sich in Beziehung zum Kollektiv vollzieht.

... (der) Begriff des Lebens, wie er sich im chinesischen Denken manifestiert. Danach versucht man nicht zu erzwingen, was nicht der Situation angemessen ist. Statt dessen lebt man aus dem Situationspotential heraus. Man leistet nicht unnötig Widerstand, sondern passt sich der Situation so an, wie sie ist, wobei Anpassen nicht den negativen Beigeschmack hat, der bei uns im Begriff der Anpassung mitschwingt. Es hat nichts von Mitläufertum. Mit dieser anderen Einstellung zum Leben lässt sich wohl erklären, warum ein Chinese der Aufforderung seiner Regierung, sein Viertel zu verlassen, das abgerissen werden soll, ohne groß Widerstand zu leisten, nachkommt. In Europa setzen wir dieses Nachgeben mit Kleinbegeben gleich, oder wir operieren mit dem Begriff der Schicksalsergebenheit.

... Man sorgt dafür, dass nichts fixiert, steif, starr oder stabil wird. Sich darum zu kümmern, dass nichts in Erstarrung übergeht, ist ganz typisch für das chinesische Denken. An der Stelle möchte ich die Begriffe „Regel“ und „Regulierung“ in Opposition bringen. Die Regulierung ist der Regel insofern entgegengesetzt, als diese etwas fixiert oder bestimmt, während die Regulierung darin besteht, einen Ablauf aufrecht zu erhalten, ohne dabei einer Regel zu folgen. Wichtig in China ist die Kunst, keinen Zwang auszuüben, nicht zu intervenieren und nicht zu insistieren.

... Erst einmal lässt sich das Verb „ernähren“ nicht in etwas Konkretes und Vorgestelltes teilen, also in „Nahrung für den Körper“ und „Nahrung für die Seele durch die Wahrheit“. China kennt diesen Unterschied nicht. Wenn man Nahrung als Aufnahme von Energie begreift, als Ernähren durch Atmen, so ist „atmen“ weder physisch noch spirituell. Wenn man sagt man ernährt sich, um zu leben, so bedeutet das eben, dass man dem Körper genüge tut. Die Nahrungsaufnahme spielt sich dabei auf keiner spirituellen Ebene ab. Sie bezeichnet die Fähigkeit seine Energien wachsamer und verfügbarer und disponibler zu machen ... Statt in Erstarrung zu geraten, geht es darum, sich in dieser in ständiger Bewegung gehaltenen

Disponibilität zu halten. Demnach beinhaltet „Ernähren“ die Fähigkeit, seine Energie zu verfeinern, sie zu einer Quintessenz zu bringen.

... Für China liegt alles Übel in der Obstruktion, im Fixiertsein, im Aufhören oder in dem Ende allen Zirkulierens. Wie also soll man sein Leben leben? Indem man es atmend in Bewegung hält, statt es zu blockieren.

... Was mich an dem Begriff „sein Leben“ nähren reizt, ist gerade die Abwesenheit jeglicher Revolte und jeglichen Aufbegehrens. Das chinesische Denken ist eben nicht gegen etwas gerichtet. Ganz im Gegenteil, es ist ein Denken der Evidenz. Darin steckt weder ein Dagegen-Sein, das die Dinge verändert, noch ein Wille zur Einschreitung.

... Man hält das Leben in Bewegung und am Laufen und trägt dafür Sorge, dass es nirgendwo stecken bleibt, blockiert wird, sich verheddert oder verliert. Das ist die einzige Gefahr, einschließlich der moralischen Stützen. Moral bedeutet für die Chinesen, dass meine Beziehung zum anderen ständig zirkuliert, dass ich mich eben nicht in meinem Über-Ich verschließe und mich dadurch von den anderen isoliere, Dass dieser mich berührt, das ist übrigens die Bedeutung von Sympathie und Mitleid im Chinesischen. Die Beziehung geht weiter, damit die Kommunikation zwischen dem anderen und mir stattfindet. Alles ist in Polarität. Darin unterscheidet sich das chinesische vom europäischen Denken.

... Gibt es in der chinesischen Kulturgeschichte eine Version der Subjektivität ohne Pendant in den westliche Theorien? Im europäischen Denken steht Subjektivität in engem Kontakt zur Freiheit.

... Den Journalisten, die nach China reisen, um die Bauern zu befragen und dabei der Ansicht sind, diese verstünden unter Freiheit das gleiche, wie sie, erliegen einem großem Irrtum. Was versteht man unter Freiheit? ... Die nicht mit Freiheit identische Disponibilität impliziert die Offenheit gegenüber dem Möglichen. Wer disponibel ist, hält sich offen für das was möglich ist. Das entspricht den Gedanken des Konfuzius ...: „Es gibt nichts, das ich nicht tue oder nicht tue, es gibt nichts, das ich könnte oder nicht könnte.“ Der Weise, der alles offen lässt, verschließt sich keinem Möglichen.

... Die Freiheit ist in Europa die große theoretische Wahnvorstellung geworden.

... Alles hängt folglich davon ab, wie man sich Freiheit vorstellt.

... Da ist die Freiheit desjenigen, der tut was ihm gefällt und dort die politische, die innere und die jenseitige Freiheit. Nirgendwo berührt oder deckt sich die Disponibilität mit diesen drei Freiheiten, die im Griechischen durch die Idee der Wahl verbunden sind.

... Wenn Veränderungen in China eben nicht durch das Ergreifen der eigenen Freiheit bewirkt werden kann, wodurch dann? Durch Konditionierung durch Neigung und Hingebung ... die kleinste Veränderung, die darauf abzielt, etwas wachsen zu lassen, bis es wesentlich oder bis das Endliche unendlich wird.

Es geht um die kaum spürbare Initialzündung, in der sich eine Tendenz oder ein kaum wahrnehmbarer Faktor abzeichnet. Wenn Freiheit stets in Beziehung zu

Determination, Notwendigkeit und Zufall gesetzt wird, so hat die Disponibilität eben keinen Bezug zur Determination.

... Vom Wesen des Nackten ...

Das erscheint mir insofern wesentlich, als ich der Überzeugung war, dass der Begriff des Körpers in China der in jeder Hinsicht am wenigsten zweideutige ist. Auch heute ist das keinesfalls verschwunden. Was bin ich? Kein Körper, sondern eine Aktualisierung von Energie. Sprechen wir über die Tradition des Körpers im Chinesischen, so sagen wir „shen-ti“ wobei „shen“ die Person bezeichnet und „ti“ psychisch sein, bedeutet. Im Chinesischen wird beides zu „shen-ti“, also zu Körper zusammengezogen.

... „Xing“ zielt auf die aktualisierte Form, „shen“ auf die persönliche Entität, das individuelle Ich. „Ti“ meint eher das konstitutive Sein. Die aktualisierte Form steht im Verhältnis zur transzendenten-belebenden Dimension (shen), die jeder Aktualisierung vorausgeht. Die persönliche Entität koinzidiert mit der Funktion des moralischen Bewusstseins und der Erkenntnis Herz-Geist (xin), welche sie beherrscht. Das konstitutive Sein ist liiert mit dem Energie-Hauch (qi), dessen Materialisierung durch Kondensierung-Konkretion ist. Diese untereinander austauschbaren Paarungen bilden eine wandlungsfähige Begriffslandschaft, in der kein Ausdruck monopolisiert ist. Unser Begriff des Körpers bleibt im Chinesischen ein verstreuter mit variabler Konfiguration.

... Für den Bereich der Anatomie interessierten sich die Chinesen kaum. Insofern wurde auch die anatomische Wissenschaft nur oberflächlich betrieben. Die Chinesen beachten weniger die Identität der spezifischen morphologischen Komponenten wie Organe, Muskeln, Sehnen oder Bänder als die Qualität der Austauschprozesse zwischen dem Außen und dem Innen, welche die Lebenskraft des Körpers erhalten. ... in Europa ... etabliert sich ein anatomisches Modell, wonach der aus einzelnen Teilen sich zusammensetzende Körper in seiner Gesamtheit gesund sein muss. Dieser Abstraktion, der ein anderes Denken als in China zugrunde liegt, entspringt die Wissenschaft vom Menschen.

... Aufgrund dessen wurde in Europa eine neutrale, in China hingegen inexistente Idee des Schönen entwickelt.

... Generell eine Gegenüberstellung konstruierend, sagt man von den Griechen, sie seien die Naturalisten, und von den Chinesen, sie seien moralisch und hätten aus dem Grunde das Nackte in der Kunst nicht behandelt. Daran mag ich schon deshalb nicht glauben, weil das öffentliche Bad oder die öffentliche Sauna in China eben so benutzt wird, wie Sie und ich es erlebt haben. Dass Männer neben Kindern und Jugendlichen, also alle Generationen gemischt und gemeinsam duschen, geschieht mit großer Selbstverständlichkeit, eben völlig problemlos. Dieses Gebiet ist noch unerforscht.

Es fehlt das Werkzeug zur Erfassung dessen, was sich dort abspielt.

... Kommt seine (Sartres) Idee von Subjektivität in China so an, wie wir es in Europa verstehen?

... Es gibt keine Ursprungsfrage. Alles wird kulturell gefaltet, und entsprechend muss man verstehen, dass jede Kultur die Falten überarbeitet und neu entfaltet. Wenn die

Sprache sich zu neuen Bedeutungen bündelt, so führt dies dazu, dass ein Wort wie „Menschenrechte“, wenn man es wortwörtlich ins Chinesische überträgt, „ren quan“ heißt. Erst einmal bedeutet es gar nichts.

Einfach aus dem Grund, weil der Begriff „Recht“ kein Äquivalent besitzt. „Recht“ wird mit „quan“ übersetzt, was Macht bedeutet, und Menschenrechte mit „ren quan“, was wörtlich die „Mächte des Menschen“ bedeutet. Tatsache ist, dass China traditioneller Weise die „Macht“ und nicht „das Recht“ denkt.

... Die Chinesen können Sartre heute dank progressiv kohärenten Übersetzungen, die im Chinesischen keineswegs üblich sind, so lesen, wie wir. Dabei muss man sowohl Unruhe, in Bezug auf die Dinge, die man nicht vermutet, als auch die Tatsache berücksichtigen, dass eine Fähigkeit wie die Intelligenz existiert, sich zwischen den so verschiedenen wie entfernten Intelligibilitäten zu bewegen. Man lässt sie zusammenwirken und ist fähig, zu kommunizieren. Meines Erachtens ist die Öffnung in China zum westlichen Denken real ... es gibt ein wirkliches Verstehen.

... Man muss bei diesen Fragen vorsichtiger sein, als bei den anderen. Ich spreche hier nicht von einer diplomatischen Vorsicht, sondern von einer intellektuellen. Man riskiert hinsichtlich der Frage der Menschenrechte und der Demokratie in China sehr schnell entweder auf die eine oder die andere Seite abzurutschen. Sei es, indem man einen absoluten Universalismus behauptet, indem man überheblich und triumphierend die Menschenrechte hervorhebt und die Besonderheiten der chinesischen Geschichte und Kultur vergisst. So wird man sich selbst daran hindern zu verstehen, warum die politische Situation mit der des Westens nicht identisch ist. Sei es, dass man nur die Besonderheiten hervorhebt und sie in eine unbewegliche Andersheit verwandelt und schließlich dazu gelangt, dass die Demokratie gut für uns Europäer und die Despotie gut für die Chinesen ist. Das aber wäre letztlich extrem gefährlich.

... Was Sartre in China mitbewirkte, war die Befreiung in Bezug zur Ideologie, und was er ebenfalls provozierte, war der Gedanke der Verantwortlichkeit.

... Auch die Beziehung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist ein anderer. Bei uns sind alle Sprachen zunächst gesprochene, die dann ins Schriftliche übergehen. Hingegen war das Chinesische zunächst eine Sprache der Zeichnung, die auf Opfergaben als Inschriften, auf den Panzern von Schildkröten, auf Bronzegefäßen, die als Grabbeigaben dienten, und auf Knochen auftauchte. Deren Bezug zur Malerei ist unverkennbar. Das alles ist zeitlich versetzt. Vor dem Hintergrund dessen, was ich heute über China weiß nehme ich viel stärker wahr, was Europa ist. Erst von China aus sehe ich, dass es Europa gibt. Ich sehe dabei das Nackte, das Sublime, das „Ideale“ oder das „Sein“ in eine zuerst bei Homer aufgetauchte Ressource der Sprache, die mehr und mehr bearbeitet und schließlich rätselhaft wird, obwohl sie anfangs eine Evidenz hatte. Der Umweg über China hat mich im Laufe der Zeit für den Abstand zwischen den europäischen Sprachen sensibilisiert.”

### „3 A Ace playing cards (selected words) I-III/II” (red)

handwriting: selected text excerpts, Alice Dittmar, personal musings  
“Alice in Beijing 20.03.–13.06.2009”



Wenn ein Mensch da ist, dann ist der Raum neben mir orangerot, wenn niemand da ist, ist er graublau. Ob das mit der Körperwärme zu tun hat? Welche Farbe habe ich denn? Ganz dunkelviolettblau oder weiß, weil ich alle Farben vereinen will? Rot, ein sattes tiefes Rot, weil ich liebe und das ist schließlich die schönste Farbe.

Eigentlich wollte ich ja die Arbeit vom Alltäglichen und Privaten trennen. Aber noch bevor ich begonnen habe, merke ich, dass das nicht wirklich geht. Jeder, der das erwarten würde, würde meine Arbeit missverstehen. Jene beiden „Banalitäten“ beeinflussen meine Zeichnungen oder sind vielmehr Quell der Inspiration. Man kann das Leben nicht

weglassen, wenn man es aufzeichnet. „You lay your feelings into the surface.“ meinte mein Freund Chen Ping. ... and my love and my sex.

Freud hatte wenigstens mit seiner Motivationstheorie Recht: dass Sex der Beweggrund jeglichen Schaffens sei!

Morgens daher um 8.15 am Joggen und Bananen kaufen. Der Irritationsgrad ist einfach nicht mehr so hoch, wie beim ersten Aufenthalt! China wird irgendwie normal. Man kann ein paar Worte, man kann sich orientieren, die Menschen sind sowieso nett und hilfsbereit. Der Dreck und Staub sticht einem gar nicht mehr so sehr ins Auge und man weiß, auf was man achten muss, wenn man eine Strasse überquert, um diesen Akt des notwendigen Suizides doch zu überleben!

Dann rolle ich die Papierbögen aus, mische rote chinesische Tusche lasierend an und beginne zu zeichnen. Aufzeichnung neben der Zeichnung: Ich teste die Tusche. Ich rühre sie aus zwei nebeneinander liegenden „Farbfächern“ einer Mischpalette für Wasserfarben – einer gefüllt mit dickflüssiger Pigmentsauce, einer mit Wasser gefüllt – zusammen. ... teste das Papier – hat nahezu Seidenpapierkonsistenz. Der Pinsel ist mitteldick, eine Stärke ist nicht angegeben, jedenfalls nicht in Zahlen, wie bei uns, denn Zahlen auf Chinesisch müsste ich lesen können. Langsam setze ich, mit dem Handgelenk den Pinsel führend, Strich an Strich und Reihe an Reihe oder wenn mich das langweilt, Feld an Feld. Von links nach rechts, das Hochformat bezeichnend.

Ich denke nichts. Im Hintergrund, oben auf der Küchenempore plaudern leise ein paar Gäste des Künstlers, der gerade in der Galerie ausstellt und ich versuche primär Worte aus den leisen chinesischen Sätzen heraus zu verstehen.

Die Struktur ist schön. Der Rücken schmerzt in Kürze.

Ich lege das Kartenspiel, „playing cards, made in china“ auf der schrägen Tischplatte auf. Es handelt sich um die artifizielle Edition eines chinesischen Künstlers der Galerie Urs Meile, die ich im Winter bei einer Eröffnung (bei der der Strom ausfiel, woraufhin „dummer Weise“ alles im Dunkeln lag), geklaut hatte. Ich glaube man durfte die eh mitnehmen!?! Ich wusste ja noch nicht einmal, dass ich da ein Kartenspiel in der Schachtel mitnehme, aber als ich es merkte, war mir klar, dass das Fügung war!  
„Alice in Wonderland“!

Auf dem Weg ins Dorf finde ich den ersten Soldaten: die „Herz Drei“ liegt auf dem Rücken im Sand. Schade, dass ich meinen Fotoapparat nicht mitgenommen habe. Ich möchte die Ausreißer noch am Fundort stellen!  
Fundort: das Eck, alte Airportroad / Bei Gao West Mainroad, Einfahrt ChenLingHui – Galerie; im Sand neben einem parkenden Taxi, dessen Fahrer mich fragend anguckt, als ich die Spielkarte aufhebe. Im Atelier: Wie bei diesen Verbrecherfotos knipse ich sie ab: Karte bla, bla, bla hat Straftat XYZ begangen. Aber eigentlich suchen sie, die Karten, ja nur die Freiheit? Oder sind sie Ausgestoßene? Aber davon hätte der Besitzer des Kartenspiels ja nichts. Er würde doch seine Schäfchen zusammenhalten wollen?

Nun liegt er oder sie, die „Herz Drei“, die Karte, der Soldat, auf meinem Arbeitstisch. Wer sagt mir eigentlich, dass er kein Gärtner ist? Vielleicht werde ich, je mehr verlorene Karten ich finde, herausfinden, wer oder was sie wirklich sind? Hübsch ist er jedenfalls! Drei herzige Knöpfe hat er! Und ein schwarz-grau-weißes OpArt-Muster auf dem Rücken! In prismenartig verzerrten Vier-, Fünf-, oder Sechsecken; fast so, ganz als ob er schillern würde! Wenn ich später rausgehe (wenn ich später rausgehen sollte, denn es ist so wunderbar ruhig hier heute! Niemand ist da, nur unten in der Galerie tönen leise Stimmen), dann mache ich ein Foto vom Originalfundort.

Ich hole den zweiten, bzw. aller ersten „Karterich“, den mit dem alles angefangen hatte: die „Herz Neun“. Fundort: Laiguangyingdonglu; Fundzeit: Sommer 2008, irgendwann.

Es war jedenfalls schon heiß, denn ich war verschwitzt auf dem Heimweg vom Joggen.

Was für eine Übereinstimmung! Zweimal auf dem Heimweg vom Joggen! Zweimal eine Herzkarte gefunden! Wenn das kein Zeichen ist?! (Warum heißt das eigentlich nicht: wenn das kein Symbol ist? Ein Zeichen ist gleich eindeutig lesbar, ein Symbol interpretierbar. Nicht viele Dinge, eigentlich nichts, ist wirklich eineindeutig auf dieser Welt. Nur gibt es „Motive“, die mehr Menschen verstehen, weil man sich über deren Bedeutung geeinigt hat; weil nur so Kommunikation funktioniert. Kommunikation, die

trotzdem alles andere als eindeutig ist. Eine romantische Illusion! Wie schwierig und welch Glück, wenn man auf Menschen trifft, mit denen man sich versteht. Je mehr man sich solche Menschen sucht – bzw. man findet sie, sie laufen einem zu –, desto zufriedener ist man, glaube ich.

Es erzeugt weniger Reibereien = Missverständnisse. Vielleicht wird das Ornament des Lebens immer regelmäßiger, wenn man seine eigenen Rhythmen einhält? Dann passieren Dinge einfach so.

Man findet, ohne noch großartig suchen zu müssen?

... hol jetzt mal den „Karterich“!

Der hat mittlerweile seinen Job gewechselt und dient als Bucheinmerker.

Zuerst hat er bei „Alice im Wunderland“, Reclamverlag, gearbeitet, wo er ja eigentlich irgendwie hingehört, aber vielleicht war ihm das auch zu nahe an der Sache? Zu nahe an der Königin? Beim Oberboss? Bei mir, Alice, ist er ja immer noch vorstellig, obwohl ich zwischenzeitlich befürchtete, er sei abhanden gekommen. Vielleicht ging es ihm, wie mir, die ich froh bin, wenn ich etwas ganz „art-fremdes“ jobben kann, um mein tägliches Zubrot zu verdienen? Deshalb merkt er jetzt bei „Fülle und Leere – die Sprache der chinesischen Malerei“ von Francois Cheng, Merve Verlag Berlin, ein. Dass er da schon so lange rumhängt, ist nicht seine Schuld. Ich bin im ersten Teil auf Seite 51 stecken geblieben. Seit Wuhan im „Shangrila“, Ende November, habe ich ihn nicht mehr bewegt. Ich hoffe er ist nicht böse!

Ich werde ihn jetzt mit seinem Kumpanen vereinen. Gleiches Schicksal, gleiches Leid – oder Glück? Jedenfalls werde ich ein Portraitfoto von beiden anfertigen. Von Vorne, von Hinten und beide vereint.

So, Herz Neun, nun befreie ich Dich. Zwei vierer Herzleisten hast Du und einen Herznabel in der Mitte. Deinen Rücken ziert ein bayerisches Rautenmuster in dunkelgrün.

In der Tat etwas verzerrt. Und das auch noch kreuzweise, uh! Es ist kalt und auf dem Rückweg vom Laufen finde ich ihn: den König, genauer gesagt, den Herz König! Er liegt auf dem Rücken im Hof.

Halb begraben unter einem Steinhaufen, den die Bewohner an einer Hausmauer aufgehäuft haben, um ihren Hunden „das gewisse Örtchen“ zu markieren. Nur an einem Ort im Hofe sollt ihr scheißen!

Und genau dort, neben einem riesigen trockenen Scheißhaufen, liegt der König! Hat er sich ja schön fein in den Dreck reingeritten. Sorry, König, aber aus der Scheiße, wird „Alice“ dich nicht befreien! Was hast du wohl verbrochen, während Deiner Amtszeit, dass du nun so befleckt bist? Das muss ich mir noch gut überlegen und noch viele, viele Male an dir vorbeigehen, bis ich mich entscheide dich da raus zu holen; mit Aidshandschuhen oder so einem Tütchen, mit dem man die hinterlassenen Häufchen Elend normalerweise als braver Bürger selbst aufhebt? Oder nach dem nächsten Regen, aber dann kann es natürlich sein, dass sich der Scheißhaufen über dir verflüssigt hat und auf dich runtergetropft ist. „Dui buqi“! Vielleicht lasse ich Gnade walten? Aber dann würde ich Dich nach dem Aufheben

einschweißen müssen? Kannst es Dir also aussuchen: Frische Luft nebst Hundekot oder Vakuum-Erstickungstod?

Szenenwechsel: ein paar Stunden später in Tuanjiehu. Ich muss Restgepäck aus dem im Winter bewohnten Appartement holen und K., die jetzt dort wohnt, auf dem Wege zu B. in die Red Gate Gallery mit einpacken ... An der Ecke Tuanjiehu Bei Kou, zwischen ICBC Bank und Post Office, hab ich ein paar Kollegen von Dir, lieber König, getroffen. Die wurden gerade von einer Gruppe älterer, wie üblich schwarz gekleideter Chinesen, in der Sonne sitzend, bespielt. Was für eine Freude, als ich auf mein Fragen hin die Erlaubnis erhielt auch diese Kompanie in voller Action und Spiellaune abzulichten! Danke, Wunderland, dass Du meine Erinnerung wachrüttelst! Doch süß und klebrig sitzt der Schmerz! Direkt an meiner Lieblingsecke hast du deine Soldaten versammelt, dort wo die kleine Strasse zum Appartement 402 von der Hauptstrasse wegführt, am gegenüberliegenden Eck der Zeitungstand und auf der anderen Straßenseite der "Jingkelong" (Supermarkt), in dem ich fast zwei Monate lang, im November und Dezember 2008, täglich mein Essen eingekauft hatte. Wie gut ich mich doch schon zurechtfinde!

Es gibt so etwas wie eine kulturelle Intelligenz.

Megumi Shimizu, eine Japanerin, die, wie ich in Bei Gao wohnt:

*"Two or three years ago, I've visited the exhibition of Yves Klein in France. I'd seen his works exhibited in Japan a couple of times. But that was the first time in France. I'd studied Japanese drawings, also Chinese painting's theory in Japan. I'd also been to a lot of exhibitions of Asian Art in the west. I had viewed many art works from the west. But I discovered there are some feelings that turn out from western art, these feelings do not exist in our life at all. In fact western art history has been treated as the biggest part when we study world art history. But there are many other kinds of culture that exist in this world, aren't there? The concept of contemporary art was found and based on western art. So my topic is contradiction and assimilation between the local cultures and the contemporary art concepts which are developing and processing by the art and culture community whom also exist beside western art."*

*(Megumi Shimizu, Katalogtext zur Ausstellung "woman", Imagine Gallery, Beijing 2009)*

Die Tatsache im Verkehr zu stecken ist unschön. Die roten, gelben, blauen und grünen Lichter im Dunkeln sind aber sehr schön. Sie sind mit meine Lieblingslandschaften. Peking bei Nacht ist schwarz und feuerwerksbunt.

„China is fading“ meint für R., dass er sich beim Chinesisch sprechen und fühlen – denn China ist ein Gefühl –, in Australien so vorkomme, wie unter Wasser beim Tauchen. Er wisse, dass da ein Geräusch ist, er erinnere sich sogar daran, dass das Stimmen sind, aber er könne nicht mehr wirklich verstehen, was gesagt wird. Das sei alles dumpf und er verliere Stück für Stück den natürlichen Umgang mit dieser anderen Kultur, weil sein eigenes Land ihm seine eigene Kultur wieder vorhält. Sogar wenn er sich „in der anderen wohler fühlt“ und natürlicher agiert! Er wird durch sein

Land vereinnahmt und kann nichts dagegen machen. Er sagt, er habe die Heftigkeit der Verwandlung unterschätzt. Tag für Tag, bis er wieder zurückkehren wird, weil er dort vielleicht „richtiger“ ist. Diese Kultur liegt einem oder eben nicht und ich selbst fühl mich ja auch wohler in BeiGao in der „Markthalle“, als im Supermarkt daheim. Der Markt im Dorf ist nicht mehr neu für mich und auch ich bin nicht mehr neu für „sie“ – die Attraktion ist es also nicht. Es ist vielmehr die Interaktion mit den Menschen die anders verläuft.

Die klassische Musik von unten, aus der Galerie wiederholt sich zum dritten Mal heute im Zweistundentakt. Wenn ich etwas denke, dann denke ich, dass das mit dem „Denktext“ direkt in den Rechner tippen – das Tippen von Gedanken neben dem Zeichnen –, Scheiße ist.

Das zerstört den Flow – im Gegensatz zur Handschrift. Das nervt auch, tötet aber nicht völlig die Linie ab. Ich denke an die netteste Zutatenkombination fürs Abendessen, und daran, wen ich gerne ficken würde. Ganz normale Sachen, denke ich. Phantasien, Erinnerungen und was ich morgen machen werde und im besten Falle ploppen plötzlich neue Ideen oder ich falle ins schwarze Loch der blanken Gegenwart und erleide eine prächtige Amnesie.

Auf dem Weg vom Einkaufen zurück zur Galerie lief ich instinktiv auf der linken, nicht wie sonst rechten Straßenseite entlang. Sie lagen auf dem Bauch und ihre Tattoos, OpArt-Prismen in Pink stachen mir sofort aus dem braunen feinen Staub des Strassenrandes heraus ins Auge. Erst hob ich die „Karo Vier“ auf und drehte sie in meiner Hand auf den Rücken. Ein paar Meter des Weges weiter steckte die „Herz Zwei“ ebenfalls bäuchlings im Sand. Ein wenig von Feuer angesengt ist sie, weshalb ihr ein schmales Eckchen unten links fehlt. Auch diesen „Karterich“ hob ich auf und drehte ihn um. Ein wenig, wie Käfer, die auf dem Rücken strampeln, kamen mir die beiden vor. Zwei „Samsas“. Weitergelaufen am Wegesrande, erblickte ich dann ein ganz besonders schönes Exemplar:

Die „Karo Vier“, alt vergilbt, liegt sie mit vielen kleinen Sprüngen im Lackpapier, freizügig auf dem Rücken herum und streckt mir vorwitzig ihre roten Karos entgegen. In jedem Eck sitzt ein Motiv und die Rückseite ziert ein blaues ornamental gemustertes Rechteck. So laufe ich stolz heim und widme mich der Dokumentation und dem „schwarzen Loch“ der Gegenwart“, das mich hoffentlich schnell einholt.

Wieder mit leeren Händen vom Joggen, morgens um 9.30 am, ins Atelier zurück gekehrt. Gestern schon hatte ich mir überlegt, dass es gewisse Orte und Plätze gibt, an denen die Wahrscheinlichkeit auf Karten zu stoßen um ein vielfaches höher ist. Dort, wo Taxifahrer parken und warten müssen, wie am Eck alte Airportroad / Einfahrt ChenLingHui Galerie oder an sonnigen Ecken, wie in „TuanjihuBeiKou“. Mit dem Bus bin ich an einer solchen Ansammlung vorbeigefahren. „Flashmobs“! Schwarzgekleidete, maximal dunkelblau gekleidete Männer an mehreren kleinen Campingtischen beim Spielen. Die beste Zeit zum Finden mag der frühe Morgen sein, nach den „durchzechten“ lauen Abenden?

Als ich so auf dem Kies durch die eigens angelegte Baumallee jogge, die zwischen beiden Highways, dem alten grünesäumten Airporthighway, an dem die Galerie liegt, und der neuen schnellen Autobahn zum Flughafen, entlangläuft, denke ich: die Landschaft, die ich am liebsten malen will, sind die Lichter der Stadt bei Nacht und die grün-braune, immer ein wenig staubige Natur. Das ist die Landschaft durch die "Alice" täglich läuft. Die Zeichnungen werden das Wunderland beschreiben. Malen will ich, für alle die, die nach mir kommen oder die, die nie das Glück haben nach China kommen zu dürfen.

"... to talk about your new work, (which i found clever and very interesting.) I see some things in common with some of your earlier work, but it is somehow different too. The playing card (spade) is an interesting choice and is full of symbolism (of course)! Art is contentious when it comes to interpretations, but to me it signifies fate, luck and love ... the culmination of different factors leading to you being present at Chen Ling Hui, yet in black. I like it!! Have you finished the red one i saw glimpses of in the last? ..." (R.)

No soldiers on my way ... Das war zu erwarten, denn nach dem Erfolg gestern bin ich a) so befriedigt, dass ich keine wirkliche Lust zum Suchen hatte, b) die Wahrscheinlichkeit einen Soldaten zu finden relativ gering ist, da ich gestern alles abgegrast habe, c) dort wo ich noch nicht geguckt habe, parkt morgens immer eine Horde Taxis, was die Wahrscheinlichkeit eines Fundes zwar ungleich erhöht, andererseits wäre es unschicklich zwischen den Autos rum zu kriechen und d) hatte ich schwere Tüten,  
Tüte = daize im vierten Ton, mit Einkäufen zu schleppen.

... eine Armada von verstreuten Soldaten. Teils ganz, teils zerfetzt, zerlöchert, zerteilt ... Eine grausame Schlacht muss das gewesen sein. Wenn Spiel zum ernst wird! Der Krieg ist was für große Jungs! Beine, Arme, Körperteile, verstreut auf der Strasse, bis hinüber zum Joggingweg und in den Schützengraben hinein, den ich immer überwinden muss. Aber "Alice" ist ja auch groß, im Wunderland! Übrigens ist das eine seltsame Bataillon! Keine normalen Krieger! Sie haben kleinere Kartenmotive, wie z. B. „Kreuz Zwei“ in den Ecken, dann ziert sie aber ein kleines Bild, worunter in chinesischen Zeichen etwas steht, was ich nicht lesen kann. Alle Krüppel eingesammelt, mache ich mich an eine Bestandsaufnahme:

Gut erhaltene Karosoldaten:

Eine „Karo Sechs“ mit einem Fischer samt Boot / eine „Karo Drei“ mit Maisfeld; eine „Karo Zwei“ mit einer Art Fabrik, die aussieht wie eine Destillerie für Gemüse oder eine Waschanlage(?) / ein „Karo Ass“ mit einem Typen, der gerade Geld zählt, das er anscheinend mit dem gelben Gemüselaster hinter ihm verdient hat / eine „Karo Five“ mit einem Typen, der Zucchini mit Wasser oder Lauge oder Insektizid besprüht.

Gut erhaltene Herzsoldaten:

Eine „Herz Neun“ mit einem Typen, der eine Leitung repariert / eine „Herz Vier“ mit einem Pärchen, das eine Karte liest, im Hintergrund ein Haus und ein blauer Streifen,

der Meer sein könnte / ein "Herz Bube" mit Baumaterialien: Ziegelsteinen, Stahl, whatever ... / eine „Herz Sieben“ mit einer Art Teekanne, die mit Wasser und etwas dunklem Bodensatz gefüllt ist und darüber ein Kästchen oder ein Haus mit einem Schweine-, Hähnen-, Ziegen- und Ochsenkopf.

Gut erhaltene Kreuze:

Ein „Kreuz As“ mit einer Frau, die ein Bad oder jedenfalls einen gekachelten Raum, wischt / ein „Kreuz Bube“ mit wieder einer dieser Teekannen und Wasser mit Bodensatz, darüber ein Haus / ein „Kreuz König“ mit einer lächelnden Familie: Papa, Mama mit Baby im Arm

Gut erhaltene Piksoldaten:

Eine „Pik Königin“ mit dem Bild einer Teekanne, natürlich inklusive grauem Bodensatz und darüber schwebend eine Chili, eine Knoblauchzehe, eine orange Dose(?), eine braune Wurst(?) und eine blaue Tüte(?) – soviel ich interpretiere – allesamt rot mit einem Kreuz durchgestrichen / eine „Pik Drei“ mit einem gekachelten Schrank Tischchen, worauf ein Teetablett mit zwei blauen Kannen steht, eine Lampe darüber und im rechten oberen Eck, der Anschnitt eines offenen Fensters.

Kommen wir zu den lädierten Knaben:

Eine eingerissene „Kreuz Fünf“ mit einer Duschkabine und einer orange leuchtenden Lampe / eine „Pik Vier“ mit Riss und fehlendem Eck und einem Loch in der Mitte, zeigt einen Typen in einem offenen Fensterrahmen, der etwas sagt; eine durchgestrichene orange Glühlampe, eine durchgestrichene Zigarette(?) und zwei nicht durchgestrichene Zeichnungen, die ich nicht entschlüsseln kann / eine „Herz Königin“ der das obere rechte Viertel fehlt, weshalb man die Person, die ein Teller mit einem Fisch trägt nicht sehen kann – davor eine lächelnde Schwarzhaarige, die eine Schale mit Gemüse trägt / eine „Herz Acht“, deren unterer Rand zerfetzt ist und aussieht, wie einmal aus dem Reißwolf gezogen; mit einem Fabrikgebäude, das aussieht wie „798“ Bauhausarchitektur; drei Gebäudeteile in Weiß, Gelb und Hellblau.

Einzelne Körperteile:

das obere linke Eck einer „Karo Sieben“ mit einem Teil der linken Papierkörperhälfte dran; irgendein Pfeilmotiv und Linien im Hintergrund / das rechte untere Eck, das ein weiterer Teil der „Karo Sieben“ mit Pfeilmotiv sein könnte – jedenfalls ist eine Pfeilspitze zu erkennen und auch dieses Teil trägt eine linierte Struktur im Hintergrund / das obere linke Eck einer „Karo Sieben“ / das rechte obere Eck einer nicht zu identifizierbaren Karte mit einem Frauenkopf drauf / das linke obere Eck, dessen Eck fehlt, eines "Pik Buben".

"I had the strangest dream the other night ... a young woman ran over a friend's surfboard in a huge bus – twice!! The second time she reversed back over it! Then she denied doing it and kept swearing at me. Somehow I convinced her that she had done it and when she finally looked at the surfboard, she apologised and asked

me if i wanted to keep her bra, which was black and sort of see-through!! Her top was unbuttoned, so you could see the bra and the outline of her nipples. I said, "No, it's ok" and then i lifted her bra, kissed each nipple and said, "Goodbye" before gathering up the crumpled surfboard and taking it away."  
(monday morning mail, von R.)

... eine „Kreuz Acht“ mit dem linearen Umriss eines Hauses im Hintergrund, einer Schüssel oder einem Behälter, darüber drei, wie bei einem Zelt gekreuzte Stangen. Das ganze sieht aus wie eine Feuerstelle, gewärmt oder beleuchtet von einer dieser orangen Lampen mit einem orangen Kabel das ein Lieferband entlang und aus dem Bild hinaus führt. Im rechten unteren Eck der Anschnitt einer dieser unsäglichen Teekannen und dann noch zwei kreisrunde Bilder von einem Hühner- und einem Entenkopf.

Heute auf dem Heimweg vom Joggen und Einkaufen, habe ich eine ganze Armee zutiefst königlicher Soldaten gefunden. Stramme Burschen, nicht solche Weicheier mit bunten Bildchen drauf! Die Luft ist lau und so müssen sie ausgezogen sein, um diese Schlacht zu schlagen. Verstreut und vom Winde verweht säumten sie den Straßenrand! – Noch, denn ich habe beschlossen das zu dokumentieren und erneut an diese Stelle des Chaos zurückkehren und jeden einzelnen von ihnen zu fotodokumentieren und anschließend aufzuheben und mitzunehmen. Heim zu „Mama Alice“, ins sichere Nest, zu allen anderen Findelkindern dieses Frühlings.

Mit Paul Kalkbrenner im Hintergrund, revidiere ich den Tag im Kopf.  
If someone asks me, what I really would wish ...  
Beijing by night is so beautiful and one day I wanna live here! Settle down for some time!

Uh – der erste Moskito! Kaum wird's warm ...  
Das Highlight des Tages, und nach einem eigentlich ziemlich guten Tag ist das ein großes Kompliment:  
T. R., der mir die Welt erklärt! Short and precisely!

T. R. habe ich bei meiner Ausstellungseröffnung in „798“ im November 2008 für ganze zehn Minuten kennen gelernt. Einmalig! Nachhaltig! That's Beijing!

“I think you're right about truth though: it is atomised and subjective and all those things. That will be part of the problem with G20 – every country's going to turn up with its own agenda, and probably have horrible rows about everything. What's true for one country will be wrong for the others. OK you asked for it – I'll summarise G20 for you:

> China wants to increase its export trade to preserve jobs – but there are too many goods and not enough buyers in the world already, so that's likely to upset all the other G20 countries.

Mr Wen will gloat about how China is doing relatively well, which will also annoy everyone.

> America wants all the other governments to spend, spend, spend on big state projects, to provide jobs and make people richer again. But it can only afford to do that as long as China continues to lend it money. China wants to stop lending America money and never lent the UK any. We've pretty much run out of money now, so Mr Obama will be very disappointed with Mr Brown!

> And Europe wants to focus on sorting out the banks, which are unbelievably screwed, so they can start lending money again. Mr Sarkozy has threatened to walk out unless everyone talks about what he wants to talk about. Tres francais, huh?

> Meanwhile, the rioters outside, who can no longer complain about Mr Bush, will throw stones at all the headquarters of the failed London banks instead. I used to have a super job as a reporter in 2003, covering anti-war, anti-globalisation, pro-countryside, pro-Palestinian riots and protests and rallies. It was great fun. I once interviewed a mad Islamic militant with a hook for a hand.

So yeah, that's G20. I shall try and write something boring and clever about it at the weekend."

... sich gegen 5.30 pm in den riesigen Türrahmenöffnungen der Galerie in der Sonne räkeln und in gelbrotes Licht getaucht, die Reste unseres Weißweines austrinkend ... Auf zur after-opening-party in einer Pekinger Privatwohnung: Auf ins „MOMA“! Man landet im Schuhraum, im 27. Stock, in den man mit dem Lift hinein fährt. Man zieht also seine Schuhe aus, was einen irren Rückstau im Aufzug verursacht, weil man doch erst sein Plätzchen unter all den anderen Schuhen finden muss; und für Tasche und Jacke. Wo steckt man bloß Mobiltelefon und Visitenkarten hin, wo man doch nur noch sein kleines Schwarzes trägt? So schlittern wir auf unseren Strümpfen und Socken ins Wohnzimmer. Der Eingang leuchtet in Orange, das Wohnzimmer erstrahlt in Weiß, passend zum weißen Klavier linker Hand; rechter Hand ein Kunstobjekt, dahinter eine weiße Ledercouch auf ebenso weißem Flokati. Ein hoch hängender Kronleuchter am Himmel und vor dem Fenster sticht eine kleinere Chaiselongue aus runden roten Polsterpunkten ins Auge. Aus dem Fenster, dann, eröffnet sich der Blick über "gorgeous Beijing by night"!

After-after-opening-party: Man fährt durch diese dunklen staubigen Strassen, gesäumt von immer offenen kleinen Supermärkten und Restaurants mit roten Laternen und Leuchtzeichen für Grillspieße, die aussehen, wie ein doppeltes „zhong“ – Zeichen aus Leuchtspiralen.

Hindurch, durch dunkle kleine Gassen und abgefuckte Halbgebäude, bis zu einer staubigen Allee, die bald zauberhaft grün erblühen wird. Eine Zauberwaldfahrt! Bis man dann durch gesicherte Eisenschranken, flankiert von einem Wächter, in einen Hof abbiegt. Den hübschen Vierkanthof ziert eine ziemlich dumme, riesige, fette Schweinchenskulptur mit lässig übereinander geschlagenen Schweinefüßen, die eher denen eines Elefanten gleichen.

Verlässt man also vor diesem „pig“ das Auto, steht man vor einer hohen Glasfront, der Außenseite der Ateliers! Innen, ein langer Glastisch mit Hockern und Sitzkissen auf beiden Seiten. Zentral im Raum, ein traditionell geschnitztes Holzportal. Wie eine Installation steht es dort und soll satte 3,5 Millionen Euro wert sein! Dahinter fließt,



And some of those other IIIIIIIII too. I'm IIII-III now as I think of IIIII you!! I can't stay long cos the kids are hassling me to use the computer and I've got no coffee ... the trials of modern existence. Have a good day my love and I IIII you long and strong (virtually-speaking) from afar. Kisses ...” (R.)

Soldaten habe ich gefunden: geviertelte! Zerschnitten! Wer macht denn so was? Ein Viertel von einer Herzkarte, vermutlich einer „Herz Zehn“ und zwei Viertel von einer Pik Karte – nicht näher identifizierbar ...

In die Yogastunde gefahren, um 6 pm zurückgefahren und auf dem Weg zurück von der Bushaltestelle zurück zur Galerie einen Schwung Karten gefunden: Lustige Zwillingssoldaten, wie ich feststellen darf, als ich sie auf meinem Schreibtisch sortiere. Zwei gleiche „Kreuz Könige“, ebenso zwei „Kreuz Zweier“ und zwei „Kreuz Asse“, einen „Herz König“ und ein „Herz Ass“ und eine „Pik Zwei“. Lauter Pärchen: Könige und Asse also! Erstaunlich! Und am Schönsten: Zwei „Pik Asse“, auf denen „THREE A POKER“ auf chinesisches und Englisch steht. Nicht nur, dass die Karten ausnehmend hübsch sind, sie tragen auch drei große „A's“.

Wenn das kein Glück bedeutet!? Doppelt und dreifach und A-sse für „Alice“!

... wieder Soldaten gefunden. Die brauch ich gegen X. Kampf!!! Morgens nach dem Aufstehen wieder Soldatenattacke: Eine goldfischbedruckte – „plastic coated“ (echt, steht drauf!) „Pik Drei“ blitzt mir an der Ecke zur Shoudujichangfulu entgegen, dort, wo immer die Taxler warten! Beim Zurücklaufen finde ich am Treppenabsatz, beim Ausgang zum Atelier, eine gewellte „Herzkönigin“. Die hat mir ja noch gefehlt!!! Dreckig ist sie und erst dachte ich schon, sie sei gar der „Hundescheiße – König“. Ist sie nicht und ich hebe sie auf. Später finde ich eine „Herz Drei“ und eine „Pik Ass“ – Karte: „plastic coated playing cards“ steht wieder drauf! Na ja, laminiert und wasserfest vielleicht? Die spinnen doch, die Chinesen! I love it!

Picknicken mit dem Liebsten, auf einer Holzplattform unter einer Laterne im dunklen „798“. Sehr schön! Zuhause lerne und wiederhole ich ein paar Vokabeln und schlafe ein – neben ihm. Friedlich!

P. hat einen Soldaten an der „Großen Mauer“ gefunden: eine „Pik Sieben“, mit grauschwarzem ornamentalem Muster auf dem Rücken!

Der Tag ist drückend und grau und ich weine immer wieder. Wir durchstreifen zauberhafte Ecken von Dashanzi, finden Abgüsse der 12 Tierkreiszeichen in Bronze gegossen ...

Wir wandern zu und durch meinen neuen Lieblingspark. Der Eintritt kostet uns ganze 5 Eurocent, dann dürfen wir über seine Brückchen und durch seine Pagoden laufen. Auf einer der Brücken, überdacht mit einem dieser typisch chinesisches gibelgeschwungenen Häuserdächer, zockt ein Grüppchen alter Chinesen. In den letzten Tagen hab ich an den unglaublichsten Orten Karten gefunden. In eben diesem Park, auf einem Stein, in einer Art verlassenem Affengehege oder auf dem Dach des „timezone 8-Cafes“, das man vom „Gao brothers rooftop-Café“ überblicken kann, wo wir morgentlich unseren Kaffee zu uns nahmen.

Ich mache "einen auf ruhig", verlasse bis abends das Haus nicht. Nur zum Fotografieren, weil so viele verstreute Spielkarten auf der Hauptstrasse liegen, hab ich heute Mittag beim Einkaufen festgestellt. Bevor der Regen – es regnet nämlich Gott sei Dank heute ein bißchen – sie weggewaschen hat, will ich sie festhalten, aufsammeln und archivieren. Es waren viele Kartensoldaten, sehr viele, unzählbare ...

Wieso sie sich auch immer an diesem regnerischen Tage auf der "mainroad" versammelt hatten? Gleich mehrere Heere. Mehrere Legionen, die sich jetzt, alle getrocknet und bunt zusammen gewürfelt, in dem Biertransportkarton auf "Alices" Radelgepäckträger befinden.

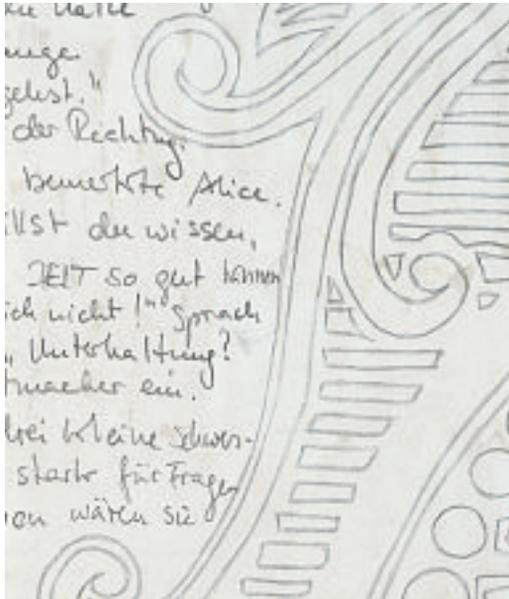
"Im Krieg sind alle gleich" meinte kürzlich ein chinesischer Künstler zu mir, dessen Vater beim Militär war, der aber selbst nie gedient hatte. Was er damit meinte, ist, dass der Feind zwar der Gegner ist, die Soldaten aber alle den einen, gleichen Gedanken im Kopf haben: Töten für das Vaterland! Egal auf wecher Seite man steht, dieser Gedanke verbindet – auch wenn du deinem Gegenüber eine Sekunde später den Schädel wegpustest! Ich werde alle Soldaten waschen und erneut trocknen und friedlich nebeneinander aufreihen ...

Am Samstag Abend auf dem Heimweg von der „Franzosengalerieparty“ in „798“ finde ich ein ganzes Set Soldaten. Soldaten mit rotem OpArt Rücken. Ich sammle sie ein und ein Typ, auch von der Party kommend, geht an mir vorbei und fragt mich, ob alles ok sei mit mir!? "Klar doch!"

Dann habe ich angefangen die gefundenen Spielkarten zu säubern. Mit Wasser und Küchenkrepp hocke ich vor dem Haufen, den ich gerade aus dem Karton geschüttelt hatte, welcher nach wie vor auf dem Fahrrad festgeschnallt war, und tupfe und rubble die Körperchen sauber. Das dauert! Danach fange ich an, sie zu sortieren, nach Herz, Pik etc. und nach der Höhe der Zahl J, Q, K, 1–10, A. Auf einem weißen A4 Blatt werden sie der Reihe nach, jede einzeln von vorne und hinten fotografiert. Auch das dauert elend lange. Zweimal muss ich die Batterie der Kamera nachladen. Ich höre Musik, alle Fenster und Türen stehen offen und dann widme ich mich meinem zweiten „Beijing view“ Bild das ich bis zum Abend fertig mache. Wolkgig, Himmel, Himmel in der Stadt ....  
Meine Güte, ich kann die Augen kaum noch aufhalten, geschweige denn tippen. Ich habe Kürbis gegessen.

### „3 ACE playing cards (selected words) I-III/III“ (white)

handwriting: selected text excerpts, Lewis Carroll, “Alice in Wonderland”



„Stets wenn der Quell der Phantasie  
Die Mär trocknete ein,  
Und matt der Müde nur noch bat:  
„Damit laßt’s gut heut sein –  
Den Rest demnächst –“ „Es ist  
demnächst!“  
Glücklich die Stimmen schrei’n.  
So wuchst die Mär vom Wunderland,  
So, langsam Satz für Satz,  
Ein jedes Stück ward ausgefeilt.  
Gestellt an seinen Platz –  
Und heiter fahren wir nach Haus,  
Das Buch, ein Ende hat’s.  
Alice! Nimm dieses Märchen und  
Flichts ein mit sanfter Hand  
In Träume aus der Kinderzeit,  
Ein Zauber sei das Band,  
Ein welker Kranz aus Blumen, einst  
Gepflückt in fernem Land.“

Alice begann sich recht zu langweilen, wie sie neben ihrer Schwester am Ufer saß und nichts zu tun hatte: ein-, zweimal hatte sie in das Buch gespäht, das ihre Schwester las, aber es waren keine Bilder oder Unterhaltungen darin, „und wozu“, dachte Alice, „ist ein Buch ohne Bilder und Unterhaltungen nütze?“

Deshalb überlegte sie gerade bei sich (so gut sie konnte, der heiße Tag machte sie nämlich ganz schläfrig und stumpf), ob das Vergnügen, einen Kranz aus Maßliebchen zu winden, wohl die Mühe, aufzustehen und die Maßliebchen zu pflücken, wert sein würde, als plötzlich ein Weißes Kaninchen mit rosa Augen dicht an ihr vorbei lief.

Es war nichts so *besonders* Bemerkenswertes daran; noch hielt Alice es für *besonders* ungewöhnlich zu hören, wie das Kaninchen zu sich selbst sprach: „O weh! O weh! Ich werde zu spät kommen!“

... aber als das Kaninchen wahrhaftig eine Uhr aus der Westentasche zog, und darauf sah, und dann weitereilte, sprang Alice auf, denn es durchzuckte sie der Gedanke, dass sie niemals zuvor ein Kaninchen mit einer Westentasche gesehen hatte, noch mit einer Uhr, die es daraus hervorziehen hätte können, und, brennend vor Neugier, rannte sie ihm quer übers Feld nach, und kam gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie es mit einem Satz in einem großen Kaninchenbau unter der Hecke verschwand. Im nächsten Augenblick sprang Alice hindendrein, ohne auch nur einmal zu bedenken, wie in aller Welt sie wieder hinaus kommen sollte.

... Entweder war der Schacht sehr tief, oder sie fiel sehr langsam, denn sie hatte im Fallen reichlich Zeit, sich umzusehen und sich zu fragen, was wohl als nächstes passieren würde. Zunächst sah sie hinab und versuchte auszumachen, worauf sie sich zubewegte, aber es war zu dunkel, um etwas zu erkennen: dann sah sie auf die Wände des Schachtes und stellte fest, dass sie mit Wandschränken und Bücherregalen bedeckt waren: ... Landkarten ... Bilder an Haken ...  
>ORANGENMARMELADE< ...

„Wohlan“, dachte Alice bei sich, „oder vielmehr wohlab! Nach solch einem Fall wie diesem wird es mir nichts mehr ausmachen, eine Treppe hinunter zu purzeln! Für wie tapfer mich zu Hause alle halten werden!  
... Sie fiel, fiel, fiel. Ob der Fall *nie* ein Ende nehmen würde? „Wie viele Meilen ich wohl schon gefallen bin?“ sprach sie laut. „Ich bin bestimmt schon in der Nähe vom Mittelpunkt der Erde ...

“Ob ich wohl gänzlich durch die Erde hindurch fallen werde? Das stelle ich mir ziemlich lustig vor, bei den Leuten herauszukommen, die mit dem Kopf nach unten gehen! ... aber ich werde sie wohl erst nach dem Namen des Landes fragen müssen. Verzeihung, Madam, ist das hier Neuseeland? Oder Australien?

... Sie fiel, fiel, fiel.

... Und da wurde Alice ziemlich schläfrig und fuhr fort, in traumgleicher Weise vor sich hin zu sprechen: „Essen Katzen Fledermäuse? Essen Katzen? Fledermäuse? Essen Katzen Fledermäuse? Fledermäuse essen Katzen?“ Manchmal veränderte sie die Betonung: sie konnte die Frage weder so noch anders herum beantworten, da kam es auch nicht besonders darauf an, wie herum sie sie stellte. ... – als sie plötzlich, plumps! plumps! auf einem Haufen aus Reisig und trockenem Laub aufschlug und der Fall zu Ende war.

... „Komm es ist doch sinnlos so zu weinen!“ sprach Alice ziemlich streng zu sich. „Ich rate Dir auf der Stelle damit aufzuhören!“ Sie gab sich im Allgemeinen sehr gute Ratschläge (obwohl sie sehr selten einen befolgte), und manchmal schalt sie sich so heftig, dass ihr Tränen in die Augen traten; und einmal, erinnerte sie sich, versuchte sie sogar, sich selbst zu ohrfeigen, weil sie in einer Krocketpartie gemogelt hatte, die sie gegen sich selbst spielte, denn dies merkwürdige Kind stellte sich zu gern vor zwei Personen zu sein.

... „Merk- und merkwürdig!“ rief Alice aus ...

„Lebt wohl, meine Füße!“ (denn als sie auf ihre Füße hinunter blickte, schienen sie fast ganz außer Sicht zu sein, so weit entfernten sie sich). „Oh ihr armen kleinen Füße, wer wird euch nun eure Schuh und Strümpfe anziehen? Ich bin sicher ich werde dazu nicht fähig sein! Ich werde viel zu weit weg sein, um mich um euch zu kümmern. ... – aber ich muß nett zu ihnen sein“, dachte Alice, „sonst wollen sie vielleicht nicht gehen, wohin ich will! Na, mal sehn. Ich werde ihnen jedes Jahr zu Weihnachten ein Paar neue Stiefel schenken.“ Und sie fuhr fort, für sich zu planen, wie sie es anstellen würde. „Sie müssen durch einen Kurier überbracht werden“,

dachte sie, „und wie lustig das sein muß, seinen eigenen Füßen Geschenke zu schicken! Und wie sonderbar sich die Anschriften ausnehmen werden! *An Alices rechten Fuß, Wohlgeh, Kaminvorleger, nahe dem Schutzgitter, (mit lieben Grüßen von Alice)*. O je, was schwatz ich für Nonsens!“ ... „Du solltest dich schämen, ein großes Mädchen, wie du“ (das konnte sie wohl sagen) „und fortwährend so zu weinen! Hör sofort auf, das sag ich dir!“

... Es war das Weiße Kaninchen, das zurück kehrte, prächtig heraus geputzt, mit einem Paar weißer Glacehandschuhe in der einen Hand und einem großen Fächer in der anderen: ... „Bitte – sehr – Sir –“ Das Kaninchen schrak gewaltig zusammen, warf die weißen Glacehandschuhe und den Fächer von sich, und stürzte, so schnell es konnte in die Dunkelheit davon. Alice hob den Fächer und die Handschuhe auf ... „Du liebe Zeit! Heut' ist aber auch alles verkehrt! Und gestern ging noch alles seinen gewohnten Gang. Ob ich wohl über Nacht vertauscht worden bin? Laß mich nachdenken: war ich noch die selbe, als ich heute morgen aufstand? Ich meine fast mich zu erinnern, dass ich mich ein wenig anders gefühlt habe. Aber wenn ich nicht die selbe bin, erhebt sich die nächste Frage: < Wer in aller Welt bin ich? > Ja, das ist doch das große Rätsel!“

... – oh du liebe Zeit, wie verwirrend das alles ist! Ich will prüfen, ob ich noch alles weiß, was ich vorher wusste. Mal sehn: vier mal fünf ist zwölf, und vier mal sechs ist dreizehn, und vier mal sieben ist – oh, liebe Zeit! So komme ich ja nie bis zwanzig! ... versuch ich's mal mit Geographie. London ist die Hauptstadt von Paris, und Paris ist die Hauptstadt von Rom, und Rom ... Ich wünschte fast, ich wäre nicht in das Kaninchenloch hinunter gefallen – und doch – und doch – es ist ziemlich interessant, nicht wahr, auf diese Art zu leben! Ich möcht' nur wissen, was eigentlich mit mir passiert ist! Beim Lesen von Märchen, früher, dachte ich, dass solche Sachen nicht wirklich passieren, und jetzt steck' ich mitten drin in einem! Ein Buch müsste über mich geschrieben werden, das müsste es! Und wenn ich groß bin, werd' ich eins schreiben – aber ich bin ja schon groß“

... Ein großer Pilz wuchs in ihrer Nähe, ungefähr so groß wie sie selber; und als sie darunter nachgesehen hatte, und an beiden Seiten, und dahinter, kam es ihr in den Sinn, dass sie eigentlich auch nachsehen könnte, was sich darauf befand. Sie reckte sich auf Zehenspitzen und spähte über den Rand des Pilzes, und ihr Blick traf sogleich den eines großen blauen Raupentieres, das darauf saß, mit gekreuzten Armen, bedächtig eine lange Huka rauchend, und werde sie noch irgend etwas sonst auch nur im geringsten beachtete. Das Raupentier und Alice betrachteten einander eine Zeitlang schweigend: schließlich nahm das Raupentier die Huka aus dem Mund und sprach sie mit einer matten, schläfrigen Stimme an.

„Wer bist du?“ sprach das Raupentier. Das war kein ermutigender Beginn für eine Unterhaltung.

Alice antwortete, ziemlich zaghaft, „ich – weiß es kaum, zur Zeit, Sir – jedenfalls weiß ich, wer ich war, als ich heute morgen aufstand, aber ich glaube, ich muß seitdem mehrmals verwandelt worden sein.“

„Was meinst du damit?“ sprach das Raupentier unbewegt. „Erklär dich näher!“ „Mich erklären, ich fürchte, das kann ich nicht, Sir“, sprach Alice, „denn, sehen Sie, ich bin nicht ich selber.“ „Seh’ ich nicht“, sprach das Raupentier. „Ich fürchte, ich kann es nicht klarer ausdrücken“, gab Alice sehr höflich zurück, „denn ich kann es selber nicht verstehen, das ist das eine; und an einem Tag so viele verschiedene Größen zu haben, ist sehr verwirrend.“ „Ist es nicht“, sprach das Raupentier. „Nun, Sie haben es vielleicht, bis jetzt, noch nicht empfunden“, sprach Alice, „aber wenn Sie sich in eine Puppe verwandeln müssen – und eines Tages werden Sie das ja – und danach dann in einen Schmetterling, dürfte Ihnen doch wohl ein ganz klein wenig komisch zumute werden, nicht wahr?“ „Kein bißchen“, sprach das Raupentier. „Nun, Ihre Gefühle mögen ja vielleicht anders sein“, sprach Alice, „ich weiß nur, das zu erleben wäre sehr komisch für mich.“ „Dich!“ sprach das Raupentier verächtlich. „Wer bist du?“ Was sie wieder an den Anfang ihrer Unterhaltung zurück brachte. Alice fühlte sich ein wenig gereizt durch die sehr kurzen Bemerkungen des Raupentieres, und sie zog sich hoch und sprach, betont ernst: 2 Ich denke, Sie sollten mir zuerst sagen, wer Sie sind.“ „Warum?“ sprach das Raupentier. Das war eine knifflige Frage; und da Alice kein triftiger Grund dafür einfiel, und das Raupentier sehr übel gelaunt zu sein schien, ging sie weiter. „Komm zurück!“ rief ihr das Raupentier nach. „Ich habe etwas Wichtiges zu sagen!“ Das klang gewiß vielversprechend. Alice wandte sich um und kam wieder zurück. „Bewahr die Fassung!“ sprach das Raupentier. „Ist das alles?“ sprach Alice und schluckte, so gut es ging ihren Ärger hinunter. „Nein“, sprach das Raupentier. Alice dachte sie könne ruhig abwarten, da sie weiter nichts zu tun hatte, und es könnte ihr am Ende vielleicht etwas erzählen, was hörensenswert war. Einige Minuten lang paffte es vor sich hin, ohne zu sprechen; aber schließlich öffnete es die Arme, nahm die Huka wieder aus dem Mund und sprach: „Du glaubst also, dass du verwandelt worden bist, nicht wahr?“ „Ich fürchte, das bin ich, Sir“, sprach Alice. „ich kann mich nicht mehr so an Sachen erinnern, wie früher – und ich behalte nicht zehn Minuten lang die selbe Größe!“

... Alice betrachtete den Pilz eine Minute lang gedankenvoll und versuchte zu erkennen, welches die beiden Seiten seien; und da er kreisrund war, hielt sie dies für eine sehr schwierige Frage. Schließlich breitete sie jedoch die Arme um ihn herum aus, soweit sie reichten, und brach mit jeder hand ein Stück vom Rand ab. „Und welches ist nun welches?“ ... Hach, mein Kopf ist endlich frei!“

... „Du Schlange!“ schrie die Taube. „Ich bin keine Schlange!“ sprach Alice entrüstet. „Laß mich in Frieden!“ „Schlange, sag` ich nochmal!“ wiederholte die Taube, aber in einem eher ergebenen Ton, und fügte mit einer Art Schluchzen hinzu: „ich hab’ alles ausprobiert, aber mit nichts ist ihnen beizukommen!“ „Ich habe nicht die geringste Vorstellung, wovon du redest“, sprach Alice. „Ich hab’s in Baumwurzeln probiert, und ich hab’s an Uferstellen probiert, und ich hab’s in Hecken probiert“, fuhr die Taube fort, ohne auf sie zu achten; „aber diese Schlangen! Es ist ihnen nicht recht zu machen!“ Alice war mehr als verwirrt, aber sie dachte, es sei nutzlos, irgend etwas zu sagen, bevor die taube ausgeredet hätte. „Als ob es nicht schon Mühe genug machen würde, die Eier auszubrüten“, sprach die Taube, „Nein, ich muß außerdem noch Tag und Nacht nach Schlangen Ausschau halten! Huh, ich hab’ in den letzten drei Wochen kein auge zugetan!“ „Es tut mir leid, dass du so geplagt worden bist“,

sprach Alice, die anfang, die Taube zu verstehen. „Und gerade, als ich mir den höchsten Baum im Walde ausgesucht hatte“, fuhr die Taube fort, ihre Stimme zu einem Kreischen steigernd, „und gerade, als ich dachte, ich hätte endlich Ruhe vor ihnen, da muß sich eine schier aus'm Himmel runterwinden! Pfui, Schlange!“ „Aber ich bin keine Schlange, sag ich!“ sprach Alice. „Ich bin ein – ich bin ein –“ „Nun! du bist was?“ sprach die Taube. „Ich merke wohl, du denkst dir was aus!“

„Ich – bin ein kleines Mädchen“, sprach Alice, ziemlich unsicher, da sie an die Vielzahl von Verwandlungen dachte, die sie an dem Tag durchgemacht hatte. „Ach, tatsächlich! Das ist ja eine sehr wahrscheinliche Geschichte!“ sprach die Taube im Ton tiefster Verachtung. „Ich hab' mein Lebtag schon viele kleine Mädchen gesehen, aber niemals eines mit so einem Hals wie dem! Nein, nein!“

Du bist eine Schlange; und es hat keinen Zweck zu leugnen. Als nächstes wirst du mir wohl weismachen wollen, dass du noch nie ein Ei gegessen hast!“ „Natürlich habe ich schon Eier gegessen“, sprach Alice, die ein sehr aufrichtiges Kind war; „aber kleine Mädchen essen nun mal Eier, nicht wahr, genauso, wie Schlangen.“ „Das glaub ich nicht“, sprach die Taube, „aber wenn's so ist, na dann sind sie eben eine Art von Schlangen: das ist alles, was ich dazu sagen kann.“

... „Cheshire-Pussi“, begann sie zaghafte, da sie überhaupt keine Ahnung hatte, ob sie wohl eine solche Anrede mögen würde: jedoch die Katze grientete nur noch etwas breiter. „Hach, so weit gefällt ihr das“, dachte Alice und sie fuhr fort. „Würdest du mir sagen, bitte, welchen Weg ich von hier aus einschlagen soll?“ „Das hängt zu einem guten Teil davon ab, wo du hin möchtest“, sprach die Katze.

„Das ist mir ziemlich gleich –“, sprach Alice. „Dann ist es gleich welchen Weg du einschlägst“, sprach die Katze. „– solange ich nur irgendwo hin komme“, fügte Alice erklärend hinzu. „Oh, das wirst du ganz sicher“, sprach die Katze, „wenn du nur lange genug gehst.“

... „In der Richtung“, sprach die Katze, und ließ dabei ihre rechte Pfote kreisen, „wohnt der Hutmacher: und in der Richtung“, die linke kreise lassend, „wohnt ein Märzhas. Besuch wen du willst: sie sind beide verrückt. „Aber ich will nicht unter verrückte Leute gehen“, bemerkte Alice. „Oh, das kannst du nicht vermeiden“, sprach die Katze: „wir alle hier sind verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt.“ „Woher willst du wissen, dass ich verrückt bin?“ sprach Alice. „Du mußt es sein“, sprach die Katze, „sonst wärest du nicht hier.“

„Wenn du ZEIT so gut kennen würdest wie ich“, sprach der Hutmacher, „würdest du nicht von *meiner* ZEIT sprechen. ZEIT gehört *niemandem*.“ „Ich weiß nicht, was du meinst“, sprach Alice. „Natürlich nicht!“ sprach der Hutmacher und warf seinen Kopf verächtlich herum. „Ich möchte sogar behaupten, du hast auch nicht eine Unterhaltung mit ZEIT gehabt!“ „Unterhaltung? mit Zeit?“ versuchte Alice zu verstehen; „ich erinnere mich an so manchen Zeitvertreib –“ „Ah! Das erklärt es“, hakte der Hutmacher ein. „Vertreiben lassen mag sich ZEIT nämlich nicht. Aber, wenn du dich mit ZEIT gutstellen würdest, ließe ZEIT die Uhr fast immer so gehen, wie du wolltest.“

... „Es waren einmal drei kleine Schwestern“, begann der Siebenschläfer in großer Hast; „und die hießen Else, Celia und Tilli; und sie lebten a, Grunde eines Brunnens –“ „Wovon lebten sie?“ sprach Alice, die sich immer sehr stark für Essen und Trinken interessierte. „Sie lebten von Sirup“, sprach der Siebenschläfer nach ein, zwei Minuten des Nachdenkens. „Das kann nicht gut sein“, bemerkte Alice sanft. „Davon wären sie ja krank geworden.“ „Das waren sie auch“, sprach der Siebenschläfer, „schwer krank“. Alice versuchte kurze Zeit, sich eine so außerordentliche Lebensweise auszumalen, aber es verwirrte sie zu sehr: deshalb fuhr sie fort: „Aber warum lebten sie denn am Grunde eines Brunnens?“ „Und diese drei Schwestern nun – die lernten schöpferisch zeichnen, nicht wahr –“ „Was äh – schöpften sie denn?“ sprach Alice, die völlig vergaß, was sie versprochen hatte. „Sirup“, sprach der Siebenschläfer, diesmal ohne im geringsten zu zögern ...

Alice wollte den Siebenschläfer nicht wieder kränken, deshalb begann sie ganz vorsichtig: „Aber ich versteh’ nicht ganz. Woraus schöpften sie den Sirup?“ „Wasser schöpft man aus einem Brunnen“, sprach der Hutmacher; „also sollte man meinen, dass man Sirup auch aus einem Brunnen schöpft, einem Sirupbrunnen eben – wie, Dummchen?“ „Aber sie lebten doch unten im Brunnen“, sprach Alice zum Siebenschläfer, entschlossen, die letzte Bemerkung zu Überhören. „Natürlich lebten sie unten“, sprach der Siebenschläfer: „– deshalb wollten *sie rup*.“ Diese Antwort brachte Alice so durcheinander, dass sie den Siebenschläfer eine Weile weiterreden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. „Sie lernten also zeichnen“, fuhr der Siebenschläfer fort, gähnte und rieb sich die Augen, denn er wurde sehr schläfrig; „und sie zeichneten – alles Mögliche – alles, was mit einem M beginnt –“ „Warum mit einem M?“ sprach Alice. „Warum nicht?“ sprach der Märzhase. Alice war still. Der Siebenschläfer hatte mittlerweile die Augen geschlossen und war dabei einzudösen; aber, vom Hutmacher gezwickt, wachte er mit einem kleinen schrei wieder auf und fuhr fort: „– was mit einem M beginnt, wie zum Beispiel Mausefallen, und den Mond, und Menschengedenken, und manche Mannigfaltigkeit – du kennst doch den Unterschied zwischen „Einfalt und Mannigfalt“ – hast du jemals so etwas gesehen wie das Zeichnen von Mannigfaltigkeit?“ „nein, wirklich, wenn du mich fragst“, sprach Alice, auf’s höchste verwirrt, „ich denke nicht –“ „Dann solltest du auch nicht sprechen“, sagte der Hutmacher.

... „Ein hoher Rosenstock stand nah’ dem Eingang zum Garten: die Rosen, die daran wuchsen, waren weiß, aber drei Gärtner waren dabei, sie geschäftig rot anzustreichen. Alice hielt das für eine sehr merkwürdige Sache, und sie ging näher, um ihnen zuzusehen und gerade als sie bei ihnen ankam, hörte sie einen von ihnen sagen: „Gib doch acht, Fünf! Hör auf, mich derart mit Farbe zu bespritzen!“

„Ich konnte nichts dafür“, sprach Fünf in ärgerlichem Ton. „Sieben hat mich am Ellenbogen geschubst.“ Woraufhin Sieben aufsaß und sprach: „so ist’s richtig, Fünf! Immer alles auf andere schieben!“ 2du solltest lieber ganz still sein!“ sprach Fünf. „Ich hörte die Königin gerade gestern sagen, dass du es verdientest, geköpft zu werden.“ „Wofür?“ sagte derjenige, der zuerst gesprochen hatte. „Das geht dich gar nichts an, Zwei!“ sprach Sieben. „Doch, das geht ihn was an!“ sprach Fünf. „Und ich werds ihm sagen – weil die Zwiebeln, die du der Köchin brachtest, Tulpenzwiebel

waren.“ Sieben schmiß seinen Pinsel zu Boden und wollte gerade loslegen: „Also, von all den Ungerechtigkeiten – „als sein Blick auf Alice fiel, wie sie dastand und ihnen zusah, und er hielt plötzlich inne: die anderen sahen sich ebenfalls um, und alle verbeugten sich tief. „Würdet ihr mir bitte verraten“, sprach Alice, ein wenig zaghaft, „warum ihr die Rosen dort anstreicht?“ Fünf und Sieben sagte nichts, sondern blickten auf zwei. Zwei begann, mit leiser Stimme: „Um die Wahrheit zu sagen, Miss, die Sache ist die, dies hier hätte ein roter Rosenstock sein sollen, und wir vertaten uns und pflanzten einen weißen ein; und wenn die Königin das heraus bekommen sollte, würden uns allen die Köpfe abgehauen werden, nicht wahr. Sehen Sie, und deshalb, Miss, tun wir unser bestes, damit, eh' daß sie kommt – „In diesem Augenblick schrie Fünf, der besorgt Ausschau gehalten hatte: „Die Königin! Die Königin!“, und die drei Gärtner warfen sich im Nu flach auf ihre Vorderseiten. Man hörte das Geräusch von vielen Schritten, und Alice blickte sich um, begierig, die Königin zu sehen. Zuerst kamen zehn trefflich gewandete Soldaten: die waren alle von der Gestalt der drei Gärtner: rechteckig und flach, mit Händen und Füßen an den vier Ecken; danach die zehn Höflinge, die waren über und über mit funkelnden Karos geschmückt und marschierten in Zweierreihen, wie auch die Soldaten. Nach ihnen kamen die Königskinder: es waren ihrer zehn, und die lieben Kleinen kamen fröhlich herbei gesprungen, Hand in Hand, zwei und zwei: sie waren alle mit Herzen geschmückt. ... Danach folgte der Herz-Bube, die Königskrone auf einem purpurnen Samtkissen tragend; Und am Schluß dieses großartigen Festzuges schritten HERZ-KÖNIG UND HERZ-KÖNIGIN.

... „Mein Name ist Alice, zu dienen, Eure Majestät“, sprach Alice mit ausgesuchter Höflichkeit, aber sie fügte bei sich hinzu: „Ach was, es sind letztlich nur Spielkarten. Ich brauche mich vor ihnen nicht zu fürchten!“ „Und wer sind *die* da?“ sprach die Königin und wies auf die drei Gärtner, die um den Rosenstock herum lagen; denn, seht ihr, da sie auf ihren Vorderseiten lagen und das Muster auf ihren Rückseiten das selbe war wie bei dem Rest des Blattes auch, konnte sie nämlich nicht erkennen, ob es Gärtner waren, oder Soldaten, oder Höflinge, oder drei ihrer eigenen Kinder.“ „woher soll ich das wissen?“ sprach Alice, verblüfft über ihre eigene Courage. „Es ist doch nicht meine Angelegenheit.“ Die Königin lief purpurrot an vor Wut, und , nachdem sie Alice einen Augenblick lang wie ein wildes Tier angestarrt hatte, fing sie an zu schreien: „Den Kopf ihr ab! Den Kopf – „ „Nonsens!“ sprach Alice, sehr laut und bestimmt, und die Königin war still. Der König legte seine hand auf ihren Arm und sprach schüchtern: „ Bedenke meine Liebe: sie ist noch ein Kind!“ Die Königin wandte sich ärgerlich von ihm ab und sprach zum Buben: „dreh sie um!“ Der Bube tat, wie ihm geheißen, vorsichtig, mit einem Fuß. „Steht auf!“ schrie die Königin mit schriller Stimme, und die drei Gärtner sprangen augenblicklich auf und fingen sogleich an, Bücklinge zu machen, vor dem König und der Königin, vor den Königskindern , und vor allen anderen auch. „Hört auf damit!“ schrie die Königin. „ihr macht mich ganz schwindelig.“ Und dann, dem Rosenstock zugewandt, fuhr sie fort: „Was habt ihr hier gemacht?“ „Möge es Eurer Majestät gefallen“, sprach Zwei in sehr unterwürfigem Tonfall und kniete nieder, „wir versuchten gerade –, „Ich seh'!“ sprach die Königin, die unterdessen, die Rosen untersucht hatte. „Den Kopf ihnen ab!“, und der

Festzug setzte sich wieder in Bewegung, nur drei Soldaten blieben zurück, um die unglücklichen Gärtner hinzurichten, die zu Alice rannten und um Beistand flehten. „Ihr sollt nicht geköpft werden!“ sprach Alice und steckte sie in einen großen Blumentopf, der in der Nähe stand. Die drei Soldaten spazierten ein, zwei Minuten lang herum und suchten nach ihnen, und marschierten dann ruhig den anderen hinterher. „Sind ihre Köpfe ab?“ rief die Königin laut. „Ihre Köpfe sind verschwunden, wenn es Eurer Majestät beliebt!“ meldeten daraufhin die Soldaten.

... „Nu, nu, Kind!“ sprach die Herzogin. „Alles hat eine Moral, man muss sie nur finden.“ Und sie drängte sich beim sprechen noch näher an Alice heran. Alice hatte es nicht besonders gern, dass sich die Herzogin so dicht an sie hielt; erstens, weil die Herzogin sehr hässlich war; und zweitens, weil sie gerade die richtige Größe hatte, um ihr Kinn auf Alices Schulter aufzusetzen, und es war ein unangenehm spitzes Kinn. Sie wollte jedoch nicht unhöflich sein: deshalb ertrug sie es, so gut sie konnte. „Das Spiel geht jetzt fast besser von statten“, sagte die sie, um die Unterhaltung noch etwas in gang zu halten. „so ist's“, sprach die Herzogin: „und die Moral davon ist – > oh,'s ist Liebe, nur Liebe allein, die macht, dass die Welt sich dreht!“

„Jemand sagte einmal“, flüsterte Alice, „das komme daher, dass sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten kümmere!“ „Ja wohl! Das bedeutet fast genau das selbe“, sprach die Herzogin und grub ihr spitzes Kinn in Alices Schulter, als sie hinzufügte: „und die Moral davon ist – wer den Wortsinn nicht ehrt, ist den Sinnspruch nicht wert.“

Wer stahl die Törtchen? Herz König und Herz Königin saßen auf ihrem Thron, als sie eintrafen, von einer großen Volksmenge umgeben – alle Arten von kleinen Zwei – und Vierbeinern, dazu das ganze Kartenspiel: der Bube stand vor ihnen in Ketten. ... „Was weißt du von der Angelegenheit?“ sprach der König Alice an. „Nichts!“ sprach Alice. „Überhaupt nichts?“ fragte der König nach. „Überhaupt nichts“, sprach Alice. „Das ist äußerst wichtig“, sprach der König, sich an die Geschworenen wendend. Die schickten sich gerade an, dies auf ihren Tafeln zu vermerken, als das Weiße Kaninchen unterbrach: „Unwichtig, meinen Eure Majestät natürlich“, sprach es betont ehrerbietig, runzelte aber kaum merklich die Stirn dazu und setzte eine bedeutungsvolle Miene auf. „Unwichtig, meinte ich, natürlich“, beeilte sich der König zu sagen, und probierte halblaut vor sich hin: „wichtig – unwichtig – unwichtig – wichtig –“, als ob er heraus finden wollte, welches der Worte besser klang. Manche Geschworenen notierten sich „wichtig“, manche „unwichtig“. Alice konnte das sehen, denn sie stand nahe genug, um die Tafeln zu überschauen; „aber es macht nicht das Geringste aus“, dachte sie bei sich.

... „Nein, nein!“ sprach die Königin, „erst das Urteil – den Spruch später“. „Unfug und Nonsens!“ sprach Alice laut. „Was für eine Idee: zuerst das Urteil!“ „Halt den Mund!“ sprach die Königin und lief puterrot an.

„Das werd ich nicht!“ sprach Alice. „Den Kopf ihr ab!“ brüllte die Königin mit höchster Lautstärke. Niemand rührte sich. „Was wollt ihr denn?“ sprach Alice (sie hatte mittlerweile wieder ihre volle Größe erlangt).

„Ihr seid doch bloß ein Satz Spielkarten!“ Darauf erhob sich das Blatt in die Luft und prasselte auf sie herab; sie stieß einen kleinen Schrei aus, halb ängstlich und halb ärgerlich, und versuchte, sie abzuwehren, und befand sich am Ufer, den Kopf im Schoß ihrer Schwester, die ihr zärtlich einige tote Blätter aus dem Gesicht strich, die von den Bäumen auf sie herab gefallen waren. „Wach auf, liebe Alice!“ sprach ihre Schwester; „du hast aber lange geschlafen!“ „Oh, ich hatte solch einen merkwürdigen Traum!“ sprach Alice und sie erzählte ihrer Schwester, so gut sie sich erinnern konnte, all ihre seltsamen Abenteuer, von denen ihr gerade gelesen habt; und als sie geendet hatte, küsste ihre Schwester sie und sprach: „Das war gewiß ein merkwürdiger Traum; aber nun lauf hinein zu deinem Tee: es wird schon spät.“ Deshalb stand Alice auf und rannte fort und dachte im laufen, so gut es gehen mochte, was für ein wundervoller Traum das doch gewesen war. Aber ihre Schwester saß noch so, wie Alice sie zurückgelassen hatte, den Kopf in die Hand gelegt, die sinkende Sonne im Blick, und dachte an ihre kleine Schwester und all ihre wundervollen Abenteuer, bis auch sie in eine Art Traum fiel, und dies war ihr Traum: zuerst träumte sie von der kleinen Alice selber: noch einmal hielten sich ihre Händchen an ihren Knien fest, und die hellwachen Augen blickten in ihre hoch – sie konnte genau den Ton ihrer Stimme hören ... und wie sie so lauschte oder zu lauschen meinte, belebte sich alles um sie herum mit den seltsamen Wesen aus dem Traum ihrer kleinen Schwester. Das hohe Gras zu ihren Füßen raschelte, als das Weiße Kaninchen vorbei hoppelte ... und die gellende Stimme der Königin, die ihre unglückliche Hinrichtung befahl.

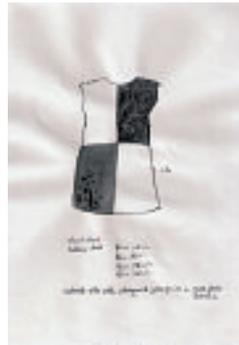
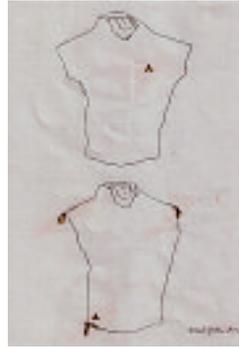
... So saß sie immerfort mit geschlossenen Augen da und glaubte fast, selber im Wunderland zu sein, obwohl sie wusste, dass sie nur zu öffnen brauchte, und alles würde sich in die langweilige Wirklichkeit zurück verwandeln – das Gras würde bloß im Winde rascheln und der Teich nur vom wogenden Schilf gekräuselt werden – die klappernde Teetassen würden sich in das Glöckchengeläut der Schafherde verwandeln und die gellenden Schreie der Königin in die Rufe des Hirtenknaben. ... Am Schluß malte sie sich aus, wie ihre kleine Schwester hier, in späteren Zeiten, selber eine erwachsene Frau sein würde; und wie sie sich, ihr ganzes reifes Leben hindurch, ihr schlichtes Kinderherz bewahren würde; und wie sie andere ... um sich versammeln und dann deren ... Augen mit so mancher merkwürdigen, Geschichte zum Leuchten bringen würde, vielleicht sogar mit dem weit zurück liegenden Traum vom Wunderland; und wie sie all ihre kleinen Sorgen mitfühlen und an all ihren kleinen Freuden ihr Vergnügen haben würde, wenn sie zurückdenken würde an die Sommertage voller Glück.

**“A-line” dress with playing cards – motif**  
grey print on black fabrics

**“A-line” sketches & details**

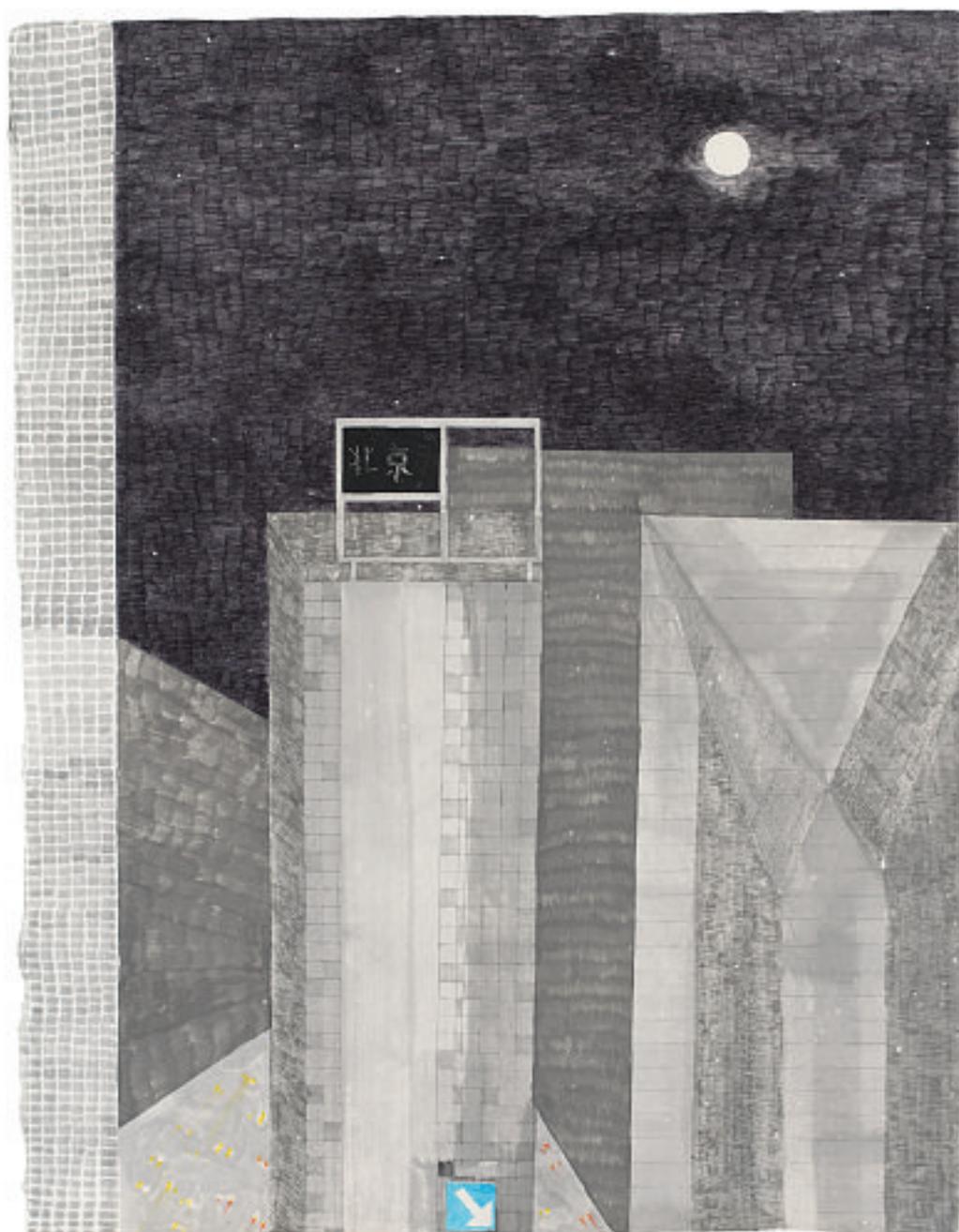
**“A-line” dress & blouse**  
red “A-star” & “A” embroidery on blue silk





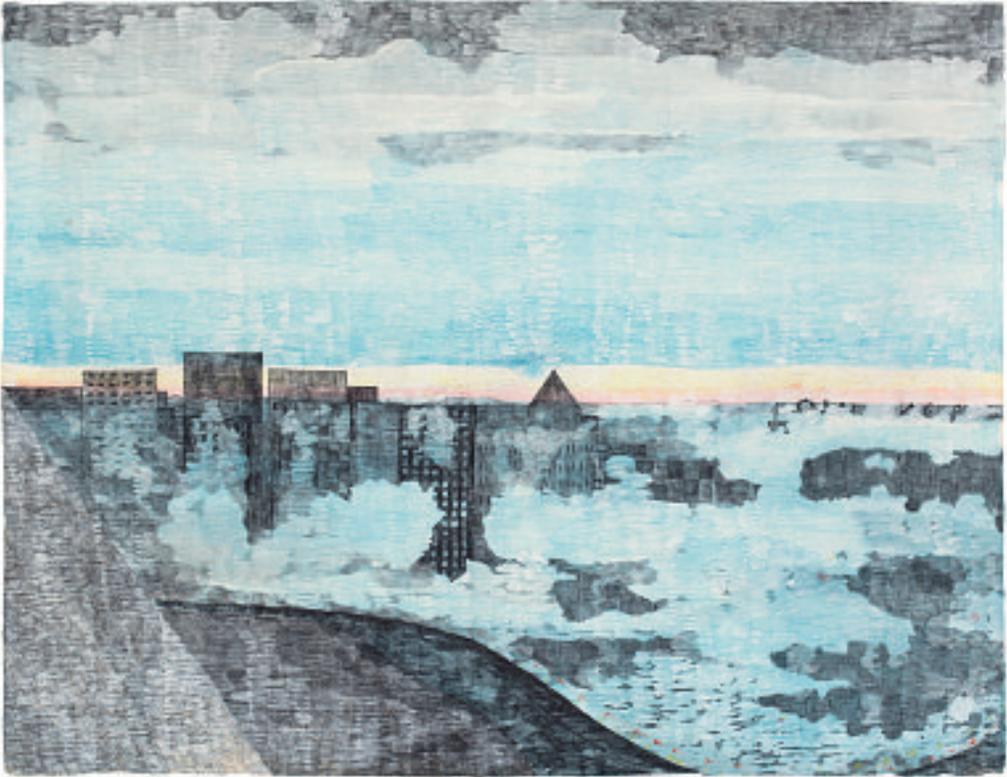


**“Beijing by night – yueliang”**  
ink, ballpen on paper, 104 x 80 cm





**“Beijing view No. 1 & 2”**  
ink, ballpen on paper, 80 x 104 cm





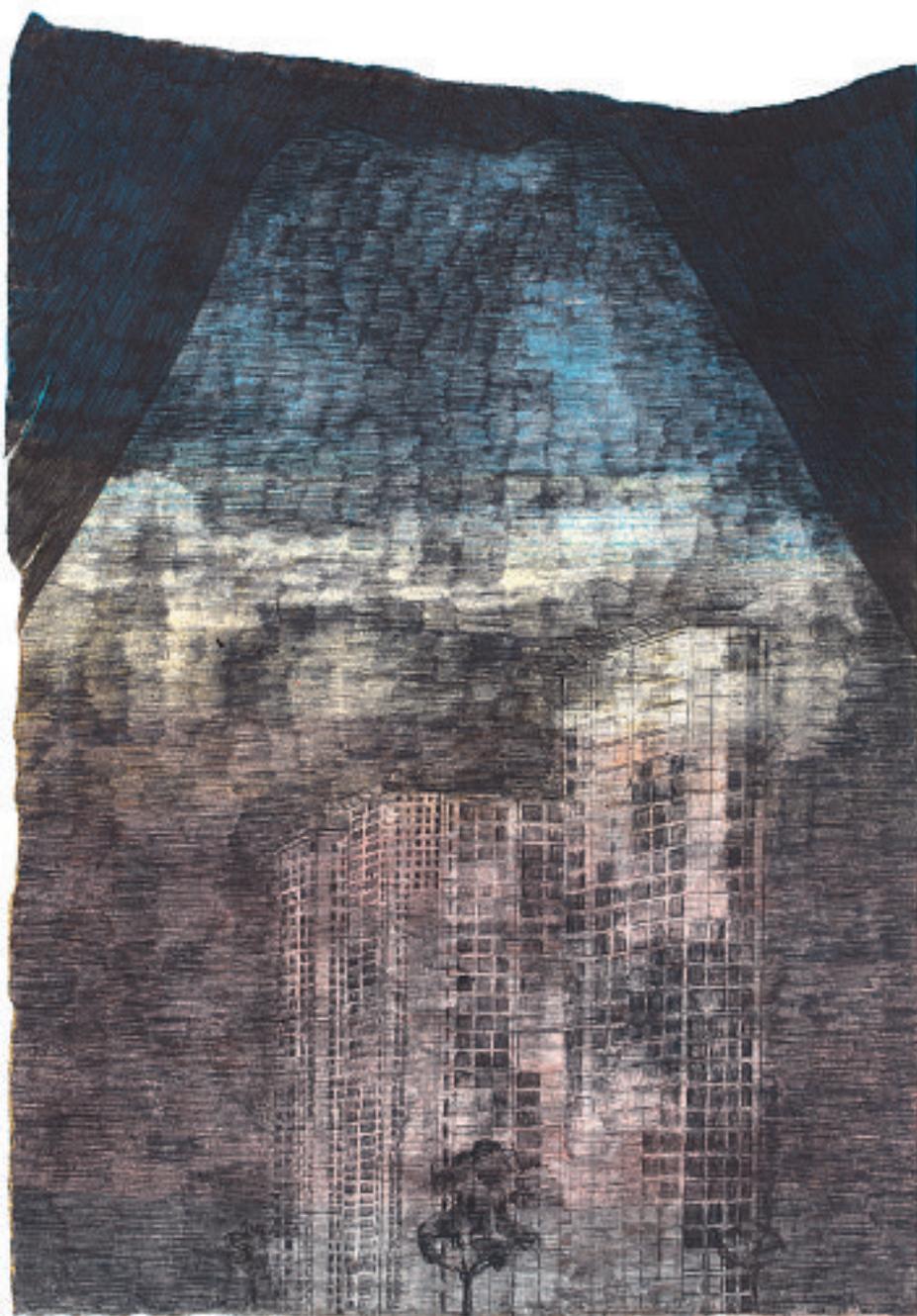
**“Beijing by night lin – lake”**  
ink, ballpen on paper, 80 x 104 cm

**“Beijing by night No. 1 & 2”**  
ink, ballpen on paper, 80 x 104 cm

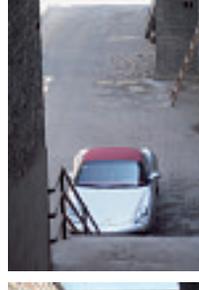
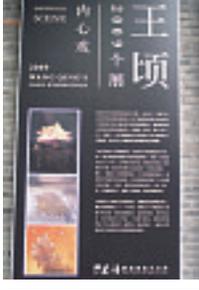
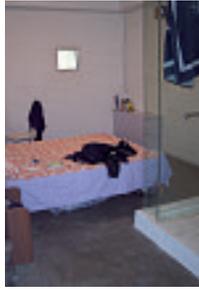


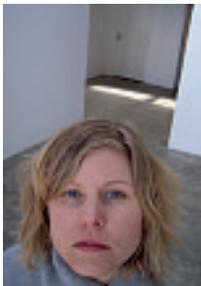
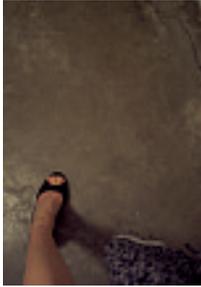
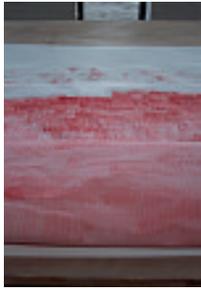
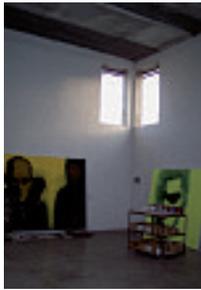
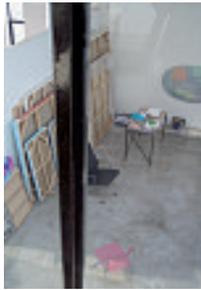
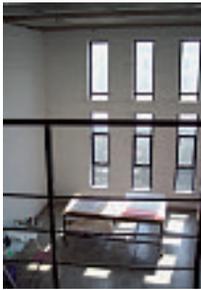


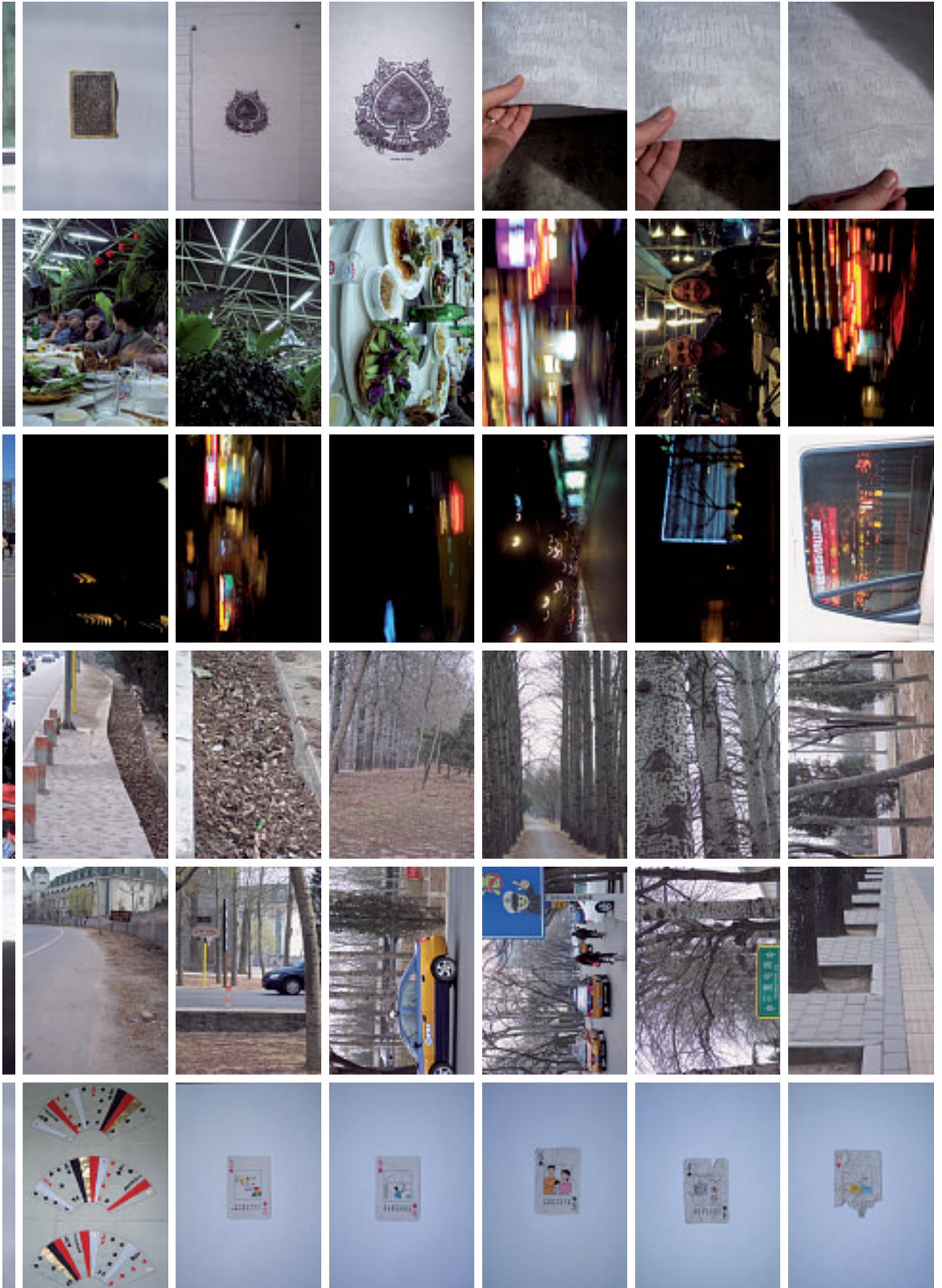
**"BJ lights by night – red lake"**, ink, ballpen, goldleaf on paper, 50 x 39 cm  
**"A (remember Hainan)"**, ink, ballpen, goldleaf on paper, 55 x 39 cm

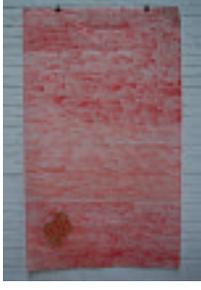


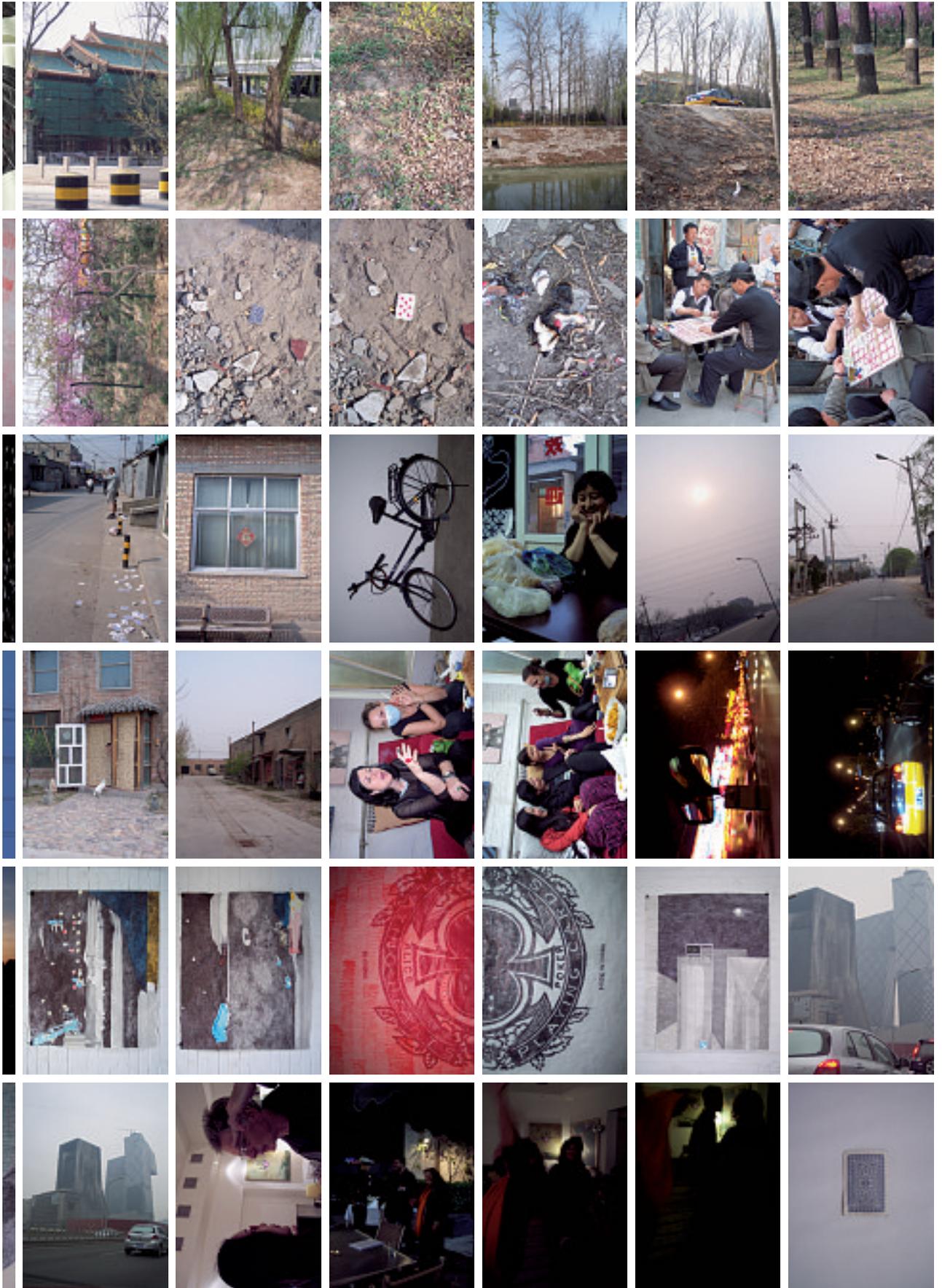
**selected picture archive, Alice in Beijing 20.03.2009 – 13.06.2009**

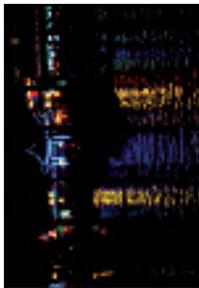
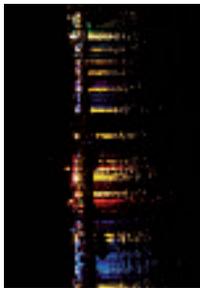
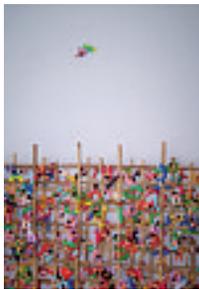
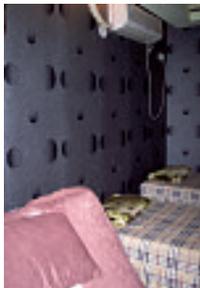


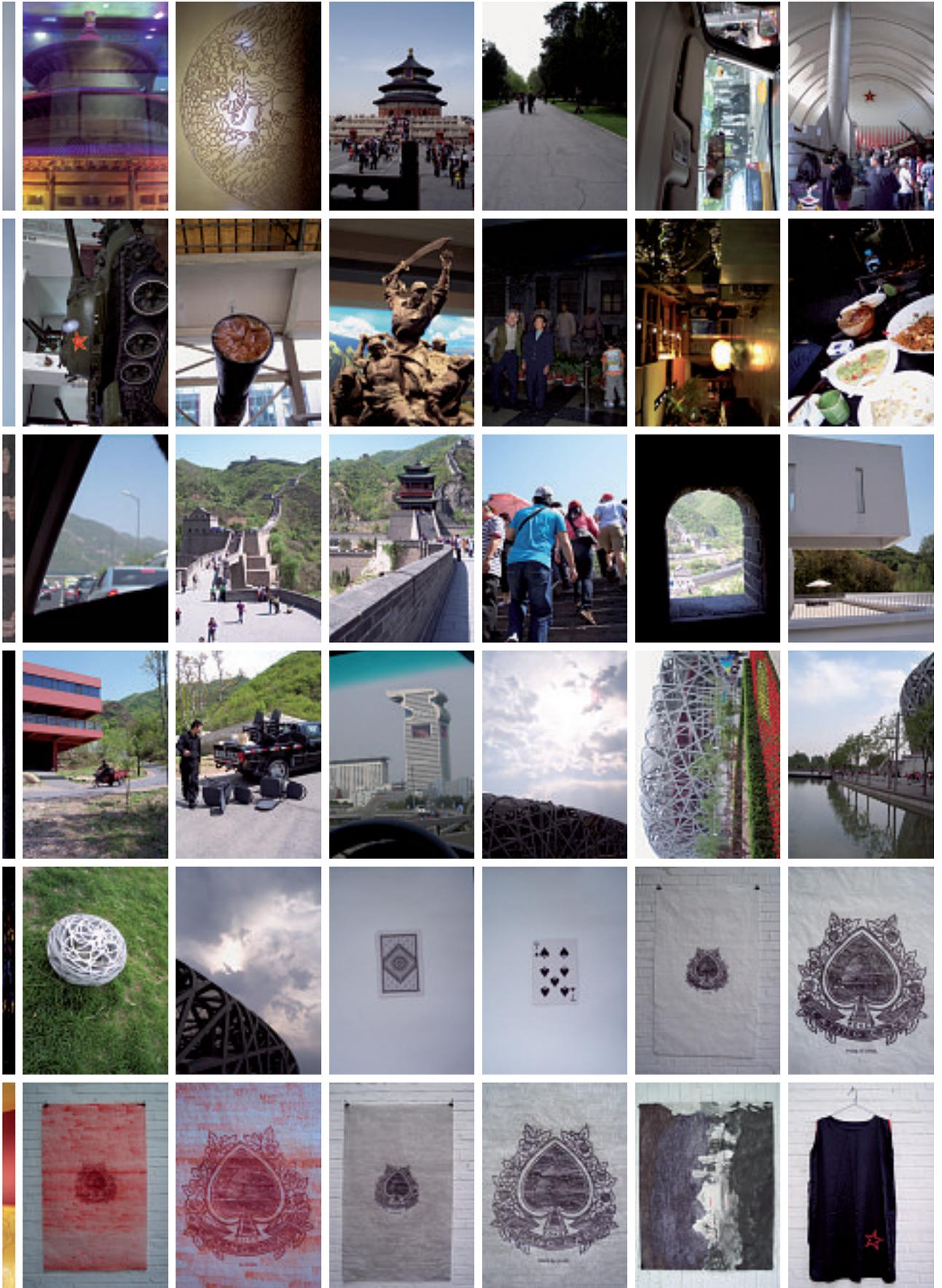


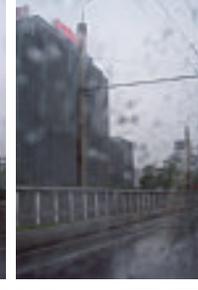
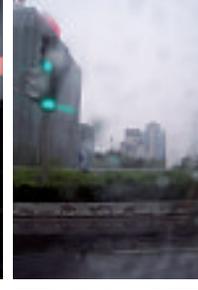
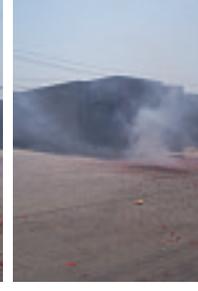
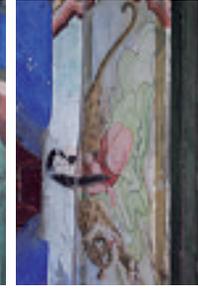
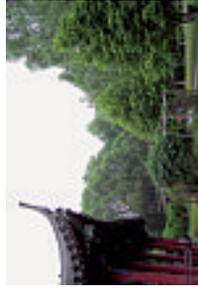
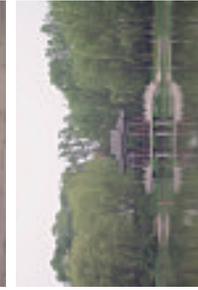
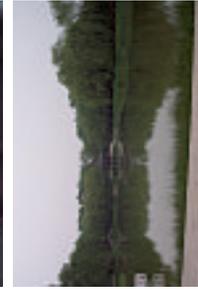




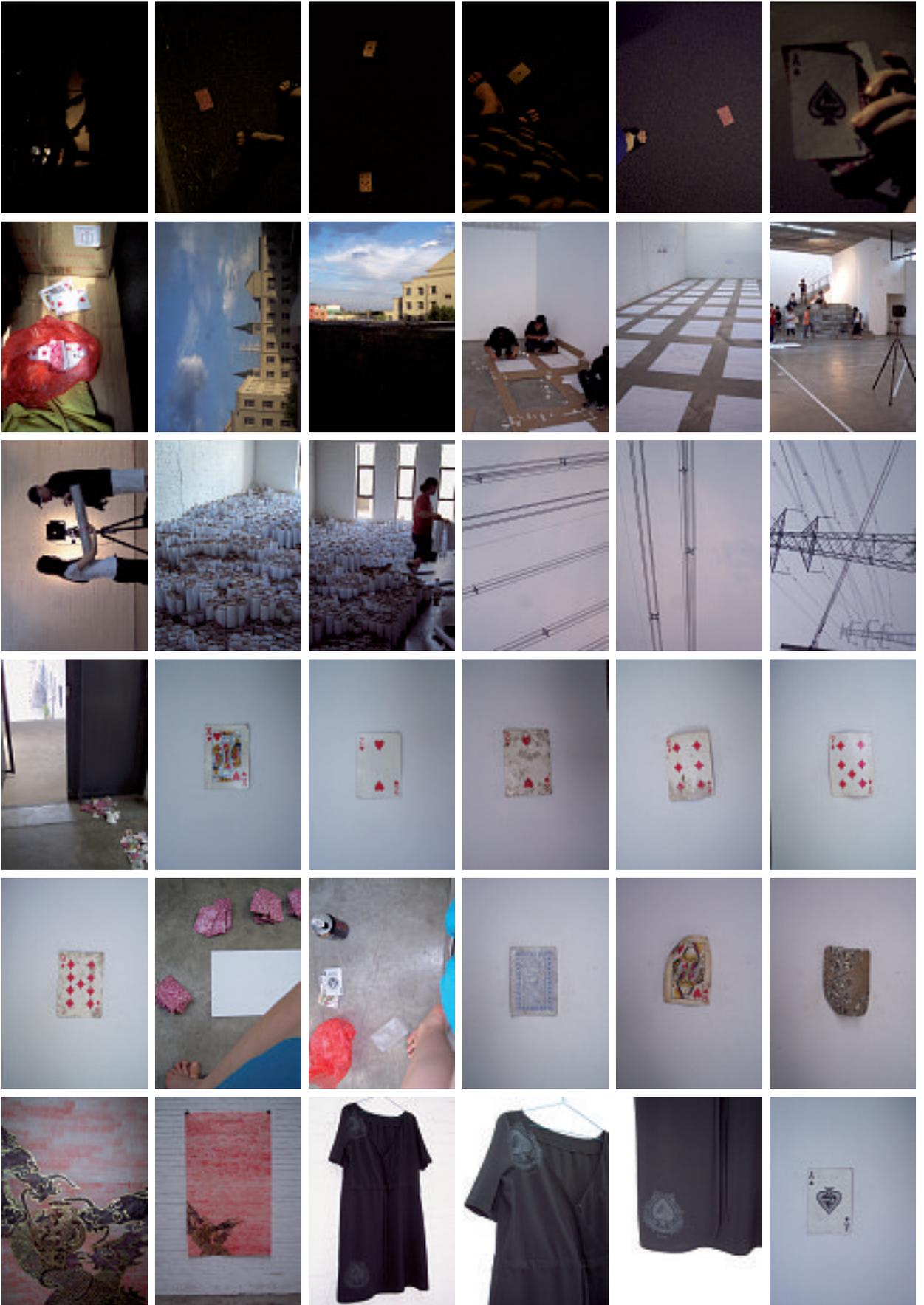








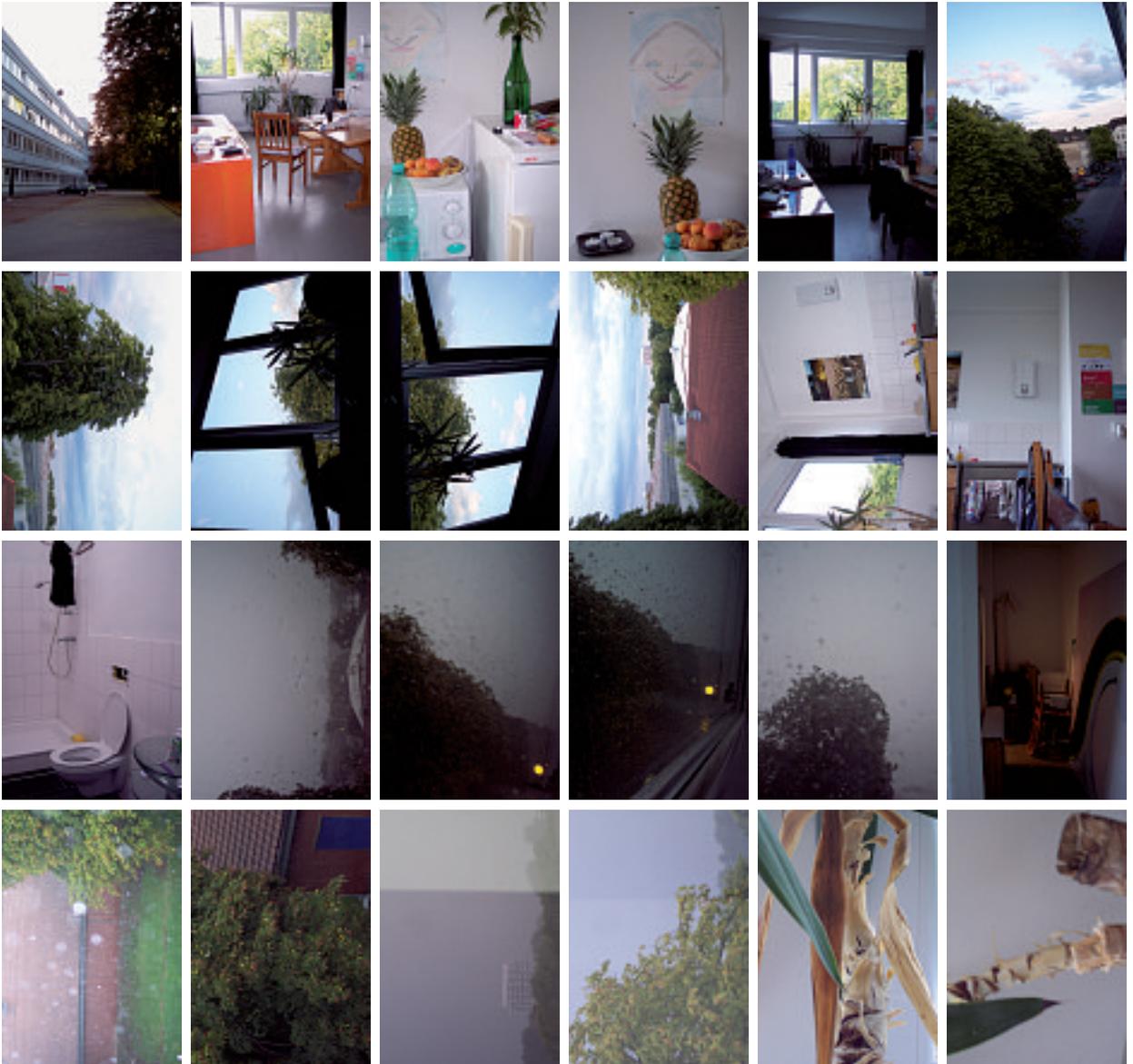


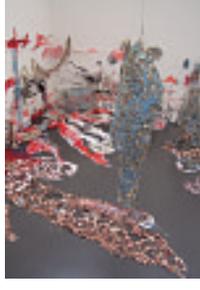
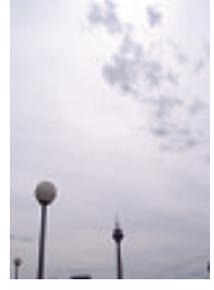
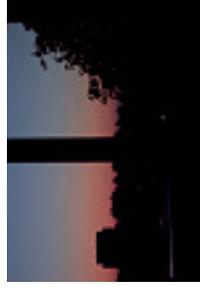
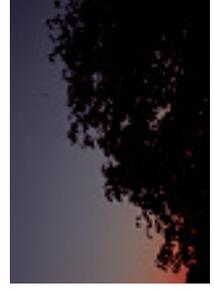
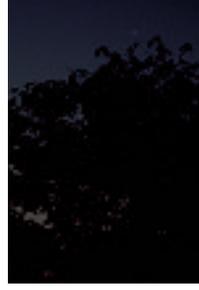
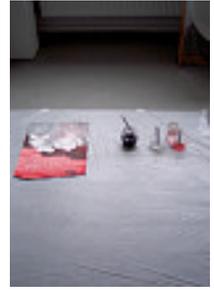


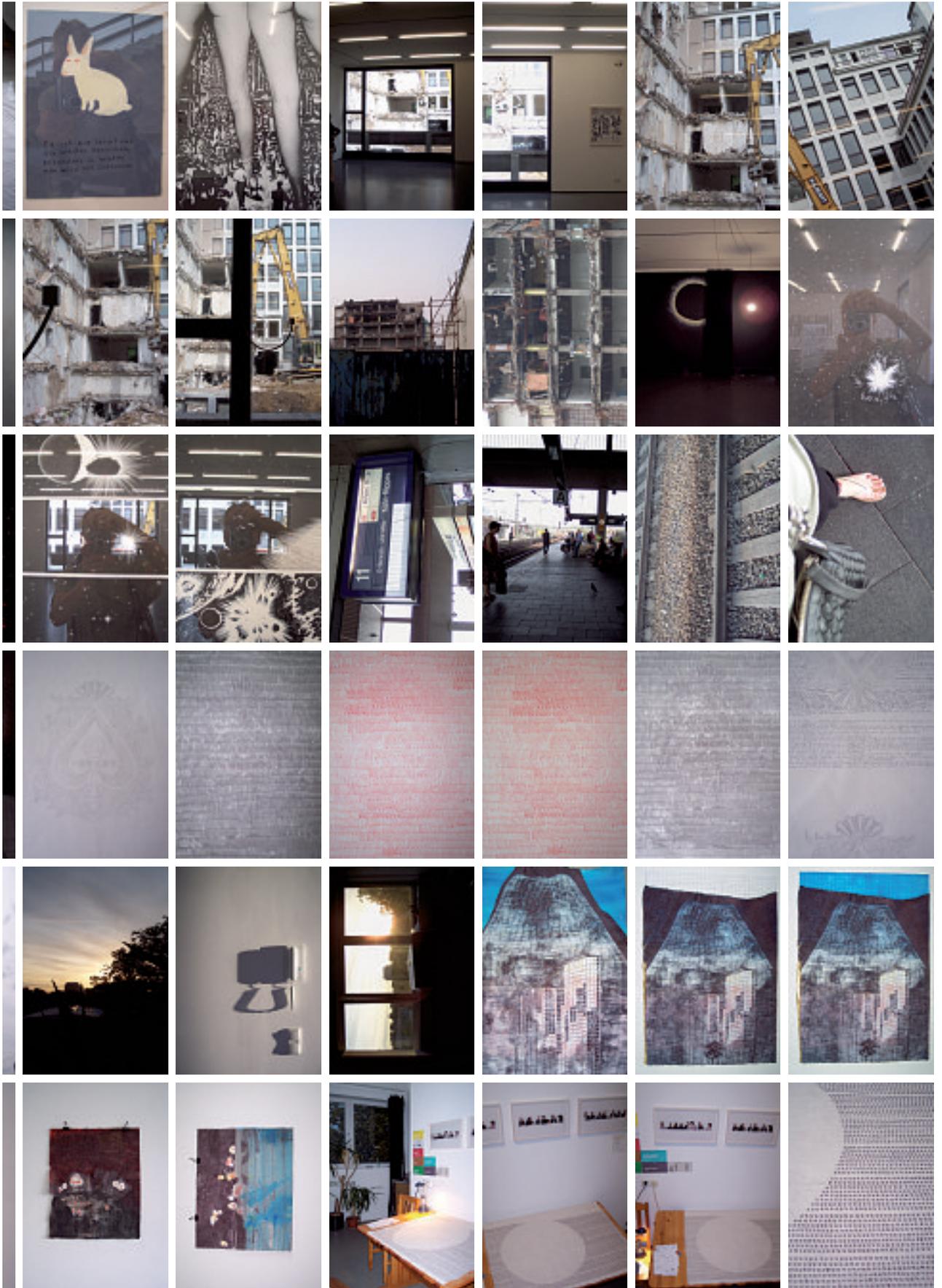
Alice in Düsseldorf 爱丽丝在杜塞尔多夫

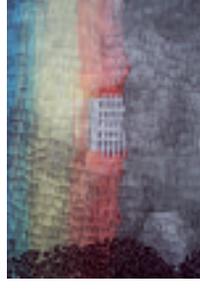
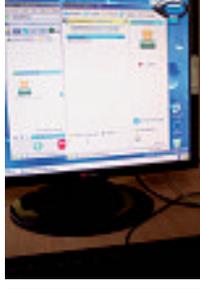
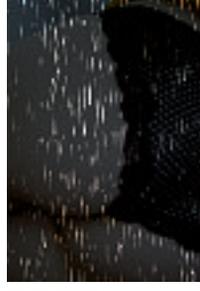
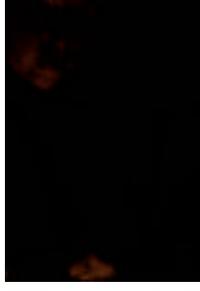
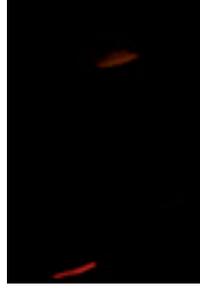
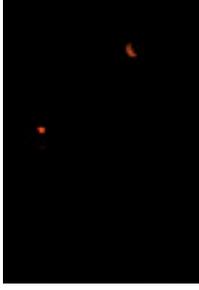
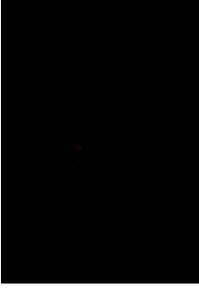
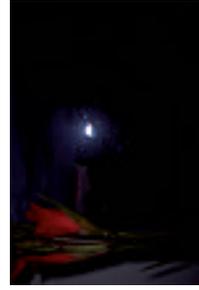
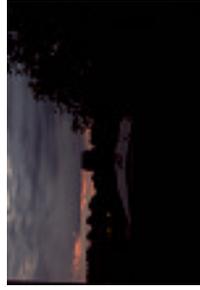
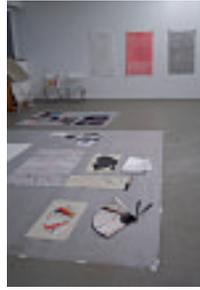
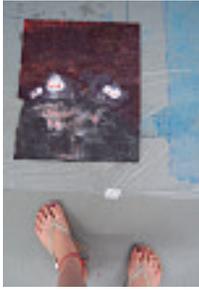
14.07.2009 – 25.08.2009

selected picture archive, Alice in Düsseldorf 14.07.2009 – 25.08.2009













**“Düsseldorf – Reisholz I–III”**  
ink, ballpen on paper, 52 x 40 cm





**Alice in Perth, (WA) 爱丽丝在珀斯 (西奥)**  
**27.09.2009 – 31.03.2010**

**Alice in Beijing 爱丽丝在北京**  
**01.04.2010 – 28.05.2010**

**Alice “at home?” 爱丽丝的“家”?**  
**29.05.2010 – X**

**monthly "newsletter.pdf" updates**  
selected images, (e-mail)texts & photo archives,  
sent out on to my distribution list from October 2009 to May 2010

Dear friends,

this is my first e-mail from Perth, Australia, where I will be based for the next half a year before returning to Beijing for an exhibition in April and further back to Germany - approximately in early summer next year.

Please check the upcoming dates, as well as my latest works on my website!

Since April 2009, I have been working on two drawing series entitled 'Alice in Wonderland' (playing cards & landscape drawings) and a fashion design project, named 'A-line':

<http://www.alicedittmar.de/03objekte/index1.html>

During my stay in Australia and in preparation for two upcoming exhibitions in 2010, I am continuing with 'Alice in Wonderland', but with a distinct focus on landscape drawings.

The more I work abroad, the more aware I become of my own cultural roots and at the same time, of course, it's impossible to ignore the affects of interacting in a different culture with its own particular historical underpinnings. Hence, my new drawings will be partly inspired by memories of 'home' in Germany/Austria, and my 'second home', Beijing, and to some extent by my current surroundings.

I am curious about the impact that Australia, its light, landscapes and people might have on my work.

In terms of content, my drawings are based on a autobiographical material inspired by my thoughts and experiences living as a female artist in a different culture.

Furthermore my work consists of ballpoint pen drawing in combination with Chinese ink on paper. My technique involves using fine pen strokes to fill the format; then forming one layer over another to create a particular density and texture.

Meanwhile writing became an integral component of my art, as it is yet another means of expression.

To offer you - the potential viewer - possible insights into my perceptions, the drawings will again be accompanied by a documentary photoarchive and my written notes; this time in terms of a selected e-mail collection. My continual conversation with "the outside world" ...

PLEASE SEE PDF ATTACHED !

With kind regards from springlike (up to 37°), blossomy Perth!

alice

09 / Perth WA / October 2009 / Perth WA / October 2009 / Perth WA / October 2009 /

"you're in my mind ... (remember "heartbreaker" by "MSTRKRFT")"  
collage, ink, ballpen, goldleaf on paper, 40 x 30 cm





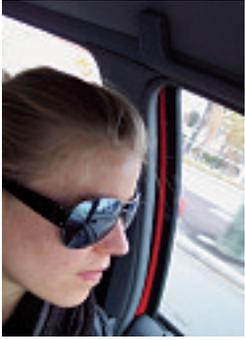
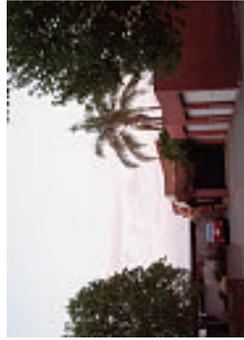
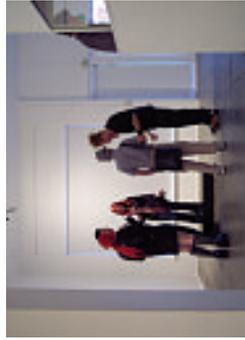
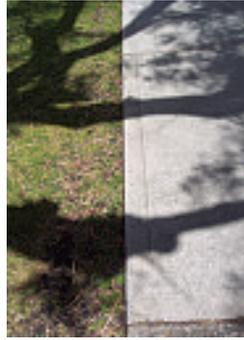
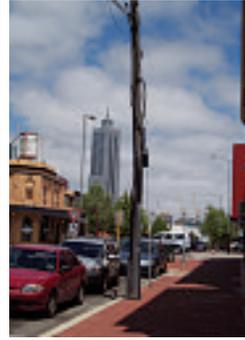
**"landscape No. 4602"**  
collage, ink, ballpen, goldleaf on paper, 40 x 30 cm

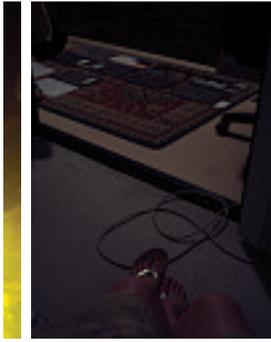
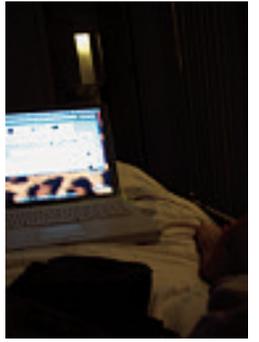
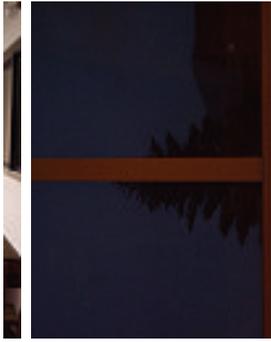
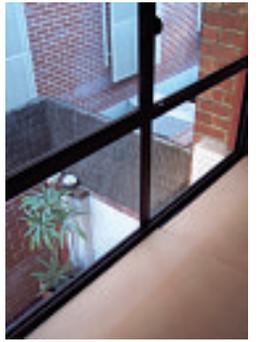
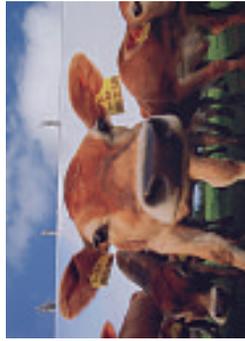
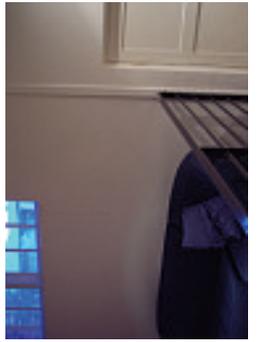
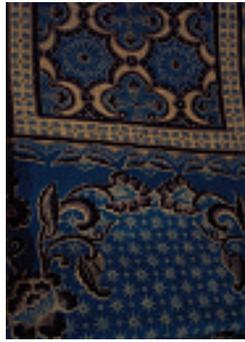
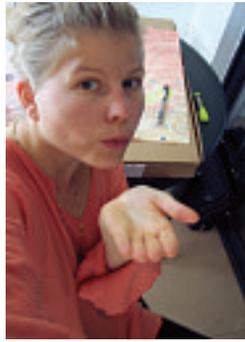
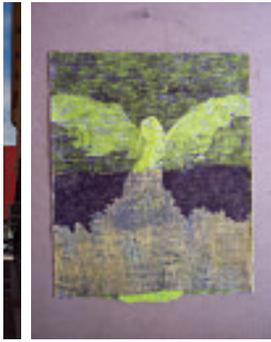
**"landscape No.1402 (remember Hainan)"**  
collage, ink, ballpen on paper, 40 x 30 cm

**"landscape No. 1602"**  
collage, ink, ballpen on paper, 40 x 30 cm



selected picture archive, 27.09. - 31.10.2009





## selected e-mail-text, 27.09. - 31.10.2009

Seit drei Wochen bin ich nun in Perth und es ist Frühling; meint: up to 37° und das ist erst der Anfang! Bald hats über 40 und für Monate keinen Regen mehr!

Am meisten beieindruckt und beeinflusst mich glaub ich das Licht. Du kannst hier nicht rausgehen ohne Sonnenbrille auf der Nase und der Himmel ist so unglaublich hellblau! Perth ist echt am A... der Welt von Australien. Jetzt blühen die Blumen und fette Krähen und Papageien schreien den ganzen Tag, als ob sie gleich abkratzen würden.

Nein, vielleicht stimmt das auch nicht mit: "das Licht beeinflusst mich am meisten" ... Eine große Rolle spielt - neben extrem bescheuerten knallgelben Verkehrsschildern und Geschwindigkeitsbeschränkungsschildern mit Leuchtspiralen- räumung - die Musik! Es ist unglaublich wie viele gute Bands und Producer hier aus dem Boden sprießen (zwar eher in Melbourne und Sidney, als hier aus Perth)! Ich hör den ganzen Tag Radio und morgen gibt's ein Heimspiel: DJ Hell legt im Club die "Villa" auf - kein Scheiß, in der Villa in Perth! Der verantwortliche Booker muss echt ein Scherzkeks sein!

Allerdings ist alles superteuer - Bananen für knapp 4 Euro / Kilo ?! - v.a. aber Ausgehen, wenn man nicht gerade noch in die happy hour reingrätscht ... Vielleicht bin ich auch deshalb erstaunt, weil mich das so an UK erinnert. Man spürt die britischen Wurzeln ganz schön tief sitzen und trotzdem auf eine sehr differente Art und Weise: fleißig und businesslike, alle in Officeoutfits und obligatorischer Sonnenbrille, aber in Kombination mit türkiesfarbenem Meer und Sandstrand im Hinterkopf. Die sind alle irgendwie in ihrem Innersten Surfer hier. Man möchte meinen, dass man schon die ganz kleinen Perthianer ins Meer geworfen hat und so surfen die dann weiter durchs Leben.

Einiges ist schon sehr "anders". Manchmal weiß ich auch nicht, wie förmlich oder nicht förmlich ich sein muss. Alle duzen sich sofort, andererseits leben sie in ganz strikt vorgegebenen Schemata mit vielen, vielen Regeln. Why the hell, ist urinieren im Freien (im Dunkeln an nen Baum!?) denn sooo verboten, dass man dafür richtig Ärger mit den Bullen bekommen kann? In jedem Falle bin ich froh, dass ich das jetzt nochmals erleben kann! Mit der Familie, mit knapp 20, kurz nach dem Abitur, war das doch etwas anderes ...

Ein- bis zweimal die Woche stehen wir ganz früh auf und fahren zum Strand.

Ich zum Joggen und Rod zum Surfen.

Seltsam, da lag ich heute so im Sand und hörs irgendwo im Wind husten ... Blicke auf und über die Rändern meiner Fliegerbrille hinweg, spähe ich auf eine Reihe gut gebauter Männer in Wetsuits salzwasserspuckend vor dem Hintergrund gleißenden Meeresblaus und weißen Sandes ihre - mhm - Bretter versorgen ... und ich denke bei mir: Mensch, ganz schön nett, aber ich verpasse auch einen tollen europäischen Winter und ob ich das längerfristig gegen vollgepfropfte Busse mit spuckenden

Chinesen und Markttreiben in Peking eintauschen möchte, da bin ich mir echt nicht so sicher. Trotzdem ist es natürlich unbestreitbar ein tolles Gefühl, die Arbeit morgens mit Sand an den Füßen beginnen zu können!

It's a 29 degrees warm, sunny and blue sky day and I went to the beach at 6 o'clock this morning - soooo beautiful! No f... yet, but f... tired. Several cups of coffee and now I started drawing on the balcony ...  
Yeah!

Tonight at 6pm I am invited to an opening; really cool nice art people here and so amazingly well organised and helpful! Afterwards drinks in a new bar - and galleryspace and then I might apply for work at a local club ...

mhm, daft punk, around the world, in a funny brasilian remix on "tripple j" t h e Australian wide radio station. I think, I lost my mobile phone - not so good, but who cares today ... haha